Abend-Ausgabe
Nr. 548 B 266 49. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

MONTAG
21. November 1932

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Hitler nicht!

Er soll bis nachmittag eine arbeitsfähige Reichstagsmehrheit schaffen!

Der Reichspräsident hat Hitler ersucht „festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm finden würde". Hitler will heute nachmittag antworten. Die Antwort kann nicht anders als negativ ausfallen.

Das Ersuchen des Reichspräsidenten ist noch keine Beauftragung. Den Auftrag, eine Regierung zu bilden, würde Hindenburg erst erteilen, wenn Hitler erklären könnte, er sei imstande, die Bedingungen des Reichspräsidenten zu erfüllen. Das wird er aber bis heute nachmittag nicht können — wenn nicht ein Wunder geschieht.

Die Verhandlungen, die gestern zwischen Zentrum und Nationalsozialisten geführt wurden, können schon deshalb kaum ein abschließendes günstiges Ergebnis gehabt haben, weil weder Hitler noch Kaas, noch Brüning an ihnen direkt beteiligt waren. Aber auch wenn zwischen Nazis und Zentrum alles in bester Ordnung wäre, gäbe das noch nicht die „sichere arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm", die Hindenburg verlangt. Zu ihr gehören noch entweder die Deutschnationalen, die eine parlamentarische Mehrheitsbildung überhaupt nicht wollen, oder die Splittergruppen, mit denen noch nicht verhandelt worden ist.

Hindenburgs Ersuchen an Hitler ist formal korrekt. Hitler ist Führer der größten Partei. Der Reichspräsident ist bereit, ihn mit der Bildung der Regierung zu beauftragen, wenn er zuvor durch Verhandlungen mit anderen Parteien eine sichere Mehrheit schaffen kann. Das ist ganz im Sinne des parlamentarischen Systems. Es bleibt die Frage, was Hindenburg tun wird, wenn ihm Hitler heute nachmittag mitteilt, daß er „eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm" nicht garantieren kann.

Es scheint, daß die deutschnationale Umgebung des Reichspräsidenten nur deshalb zu dieser Verbeugung vor dem parlamentarischen System geraten hat, weil sich nach ihr die Rückkehr zur sogenannten „autoritären Staatsführung" um so bequemer vollziehen läßt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird von morgen in zwei Wochen vor dem Reichstag ein Beauftragter des Reichspräsidenten stehen, der von keiner Mehrheit gestützt wird. Das bedeutet Fortsetzung der Staatskrise bis zu einem ungewissen Ausgang.

Adolf, der Ehrenbürger

Gefälschte Ehrenbriefe

Frankfurt, 21. November.

Während Hitler noch auf ungeahnten Höhen wandelt, werden wieder peinlich lustige Dinge über ihn und seinen Heerhaufen bekannt. Kurz vor den Reichstagswahlen gastierte der Osaf im Zirkus in Limburg. 16 Ehrenbürgerbriefe von ebenso vielen Gemeinden des Untertaunuskreises wurden ihm feierlich durch den dortigen Nazikreisleiter vom Rothen, der als Beruf „Psychologe" angibt, überreicht. Die behördliche Nachprüfung der Beschlüsse der Gemeindevertretungen hat das seltsame Ergebnis gezeitigt, daß in sechs von jenen sechzehn Gemeinden Bürgermeister und Gemeindevertreter von einem Ehrenbürgerbrief keine Kenntnis hatten! In den übrigen Gemeinden ist die Nachprüfung noch im Gange. Jener Herr vom Rothen ist übrigens inzwischen von Hitler nach Kärnten abgeschoben worden.

Zwischen Zuchthaus und Reichskanzlei

Hitlers Gehilfe als Verbrecher abgeurteilt — Adolf verhandelt um „nationale Konzentration"

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Hamburg, 21. November.

In dem großen Prozeß gegen die schleswig-holsteinischen Bombenattentäter, in dem 40 SS.-Leute und Führer der 4. Standarte und der Reichstagsabgeordnete Moder angeklagt waren, wurde heute vormittag von dem Vorsitzenden des Altonaer Sondergerichts das Urteil verkündet. Das Gerichtsgebäude war durch ein starkes Polizeiaufgebot gesichert und die Banke der Angeklagten waren ebenfalls von einer Kette von Schutzpolizeibeamten umgeben. Unter größter Spannung gab das Gericht das Urteil bekannt. Es wurden verurteilt: der Standartenführer und Reichstagsabgeordnete Moder, der Sturmführer Grezesch und Strathmann wegen Verbrechens gegen § 6 des Sprengstoffgesetzes und bei den beiden letzteren in Tateinheit mit Verbrechen gegen § 5 des Sprengstoffgesetzes Moder zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Grezesch zu 6 Jahren Zuchthaus, Strathmann zu 5 Jahren Zuchthaus, der Sturmführer Plähn wegen Verbrechens gegen §§ 5 und 7 des Sprengstoffgesetzes zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Acht Angeklagte erhielten je 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, acht Angeklagte erhielten wegen Vergehens gegen § 13 des Sprengstoffgesetzes und wegen Begünstigung insgesamt 36 Monate Gefängnis.

13 Angeklagte wurden freigesprochen, teils aus Mangel an Beweisen, teils weil das Gericht eine Nichtbeteiligung an den Verbrechen für erwiesen erachtete. Gegen sieben Angeklagte, die zu der Verhandlung nicht erschienen waren, wurde das Verfahren abgetrennt.

Die hier wegen Sprengstoffverbrechens mitverurteilten Moder und Grezesch sind inzwischen zu Reichstagsabgeordneten auf der Naziliste avanciert. Sie sollen, wenn man sie freiläßt, dazu beitragen, daß die „nationale Konzentration" unter Hitlers Führung eine parlamentarische Basis erhält. Wir gratulieren dem Zentrum zu solchen Bundesgenossen und bedauern die Nation, die solche Burschen als Abgeordnete anerkennen muß!

Kuhhandel

Adolf bei Hindenburg

Heute vormittag hat Adolf Hitler sich zur Fortsetzung der Aussprache über die Regierungsbildung um 10.30 Uhr zum Reichspräsidenten begeben, um 10.50 Uhr verließ er mit seinen Trabanten Frick und Göring die Reichskanzlei wieder, um sich in seine Salons im Kaiserhof zurückzuziehen. Die Unterredung Hitler—Hindenburg hat eine Viertelstunde gedauert.

Ueber diese Besprechung wird folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

„Nachdem der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei dem Herrn Reichspräsidenten mit aller Bestimmtheit erklärt hat, daß seine Partei in einer von ihm geführten Regierung mitarbeiten könne, hat der Reichspräsident Herrn Hitler, den Führer der stärksten Partei des Reichstages ersucht, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag finden würde. Hitler erklärte, seine Antwort auf dieses Ersuchen dem Reichspräsidenten heute nachmittag schriftlich zu übermitteln."

Hugenberg ziert sich

Die deutschnationale Parteileitung hat von dem heutigen Besuch Hitlers bei Hindenburg augenscheinlich schon gewußt, noch bevor Hitler in den Besitz einer entsprechenden Einladung gelangt war. Die Kenntnis der internen Vorgänge vom gestrigen Tage um den Reichspräsidenten ist zweifellos auch die Ursache, daß Hugenberg einer Einladung des nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring zu einer Besprechung über die Neubildung der Regierung abgelehnt hat. Hugenberg ließ zwar erklären, daß er Hitler jederzeit zu einer Besprechung zur Verfügung stehe. Aber da er wußte, daß nicht Hitler, sondern Göring auch am Sonntag mit dem Zentrum verhandelt hat und Hitler ebenfalls zunächst nicht mit ihm verhandeln würde, konnte er die Einladung Görings unter einem Vorwand ablehnen. Die Ablehnung erfolgte, weil Hugenberg genau wußte, was zu der gleichen Zeit um den Reichspräsidenten vorging, nämlich, daß ein neuer Empfang Hitlers bei Hindenburg bevorstand und weil ihm zugleich auch der Zweck dieser Unterredung bekannt war.

Die am Sonntag offiziell eingeleiteten Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum haben die Deutschnationalen und den Stahlhelm auf den Plan gerufen und Proteste beim Reichspräsidenten gegen einen eventuellen „Rückfall in das parlamentarische System" veranlaßt. Hugenberg befürchtet, bei dem Versuch einer parlamentarischen Mehrheitsbildung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten ausgeschaltet zu werden. Aus diesem Grunde haben deutschnationale Persönlichkeiten am Sonntag alles versucht, um dem Reichspräsidenten nochmals die unbedingte Notwendigkeit eines Präsidialkabinetts einzureden. Dieses Kabinett kann nach deutschnationaler Meinung zwar eine parlamentarische Mehrheit haben, aber es soll in personellen Beziehung von den Parteien völlig unabhängig sein. Auf diese Weise hofft man vor allem die reaktionäre Tendenz der Deutschnationalen auch in der neuen Regierung sichern zu können.

Bis Sonntagabend lag eine Kandidatur Hitlers für die Reichskanzlerschaft durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Das Zentrum ist bereit, sich mit einer derartigen Kandidatur abzufinden, soweit der Reichspräsident damit einverstanden ist. Vorerst bleibt abzuwarten, wie sich Nationalsozialisten und Zentrum zu dem deutschnationalen Intrigenspiel stellen. An ihrer Entschlossenheit, für den Fall, daß die Deutschnationalen sich einer Mitarbeit versagen, dem Reichspräsidenten die Bildung einer Regierung ohne Hugenberg vorzuschlagen, ist kaum zu zweifeln.

*

In den Mittagsstunden haben sich mehrere hundert kommandierte SA.-Leute auf dem Platz vor dem Kaiserhof versammelt, die nationalsozialistische Lieder singen und auf Hitler Heilrufe ausbringen.

Der Verkehr stockt. Die Polizei hat die unmittelbaren Zugänge zum Kaiserhof abgeriegelt, verhält sich übrigens vollkommen passiv. Das Bannmeilengesetz ist faktisch zugunsten Hitlers und seiner SA. außer Kraft gesetzt.

Den Opfern des Weltkrieges

Im Reichstag fand eine Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkrieges statt, die vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen veranstaltet wurde. Bundesvorsitzender Pfändner hielt die Gedächtnisrede

Auflage nach zwei Monaten!

Die Pressediktatur der geschäftsführenden Kommissare

Herr Bracht hat uns am Sonnabend eine Auflagenachricht zugehen lassen, die wir auf Grund der Notverordnung vom 14. Juni 1932 abdrucken mußten.

Herr Bracht ist der Preußenkommissar des geschäftsführenden Reichskanzlers von Papen. Der Chef des Herrn Bracht ist in Demission. Er ist politisch erledigt, nur noch der Platzhalter für seinen Nachfolger. Herr Bracht aber fühlte sich gedrängt zu beweisen, daß er noch da ist. Deshalb die Auflagenachricht! Und was für eine Auflagenachricht!

Mehr als zwei Monate sind verstrichen, seit der „Vorwärts" als Erwiderung auf eine Auflagenachricht des Herrn Bracht die Ausführungen von Rechtsanwalt Braun über das Ohlauer Urteil abdruckte. Nach mehr als zwei Monaten entschließt sich die kommissarische Diktatur in Preußen, dagegen zu diskutieren, und zwar mit Hilfe einer Auflagenachricht!

Nicht nur politisch, auch rechtlich stellt diese Auflagenachricht eine nicht gerechtfertigte Schikanierung dar! Am 9. August fällte der 4. Strafsenat des Reichsgerichts eine Entscheidung über das Verbot des „Wahren Jakob", in der es heißt:

„Die Beschwerdeführerin ist der Meinung, daß der Polizeipräsident sein Verbotsrecht verwirkt habe, da das Verbot erst 14 Tage nach der gemäß § 9 Pressegesetzes bei der Druckschriftenstelle des Polizeipräsidiums erfolgten Einreichung der Nr. 17 verfügt sei. Der Einwand ist an sich beachtlich, obwohl die Verordnung vom 14. Juni 1932 ebensowenig, wie ihre Vorgängerin eine Frist bestimmt, innerhalb deren ein Verbot ausgesprochen werden muß. Aus den sonstigen Fristen der Vo. und dem Zweck des durch die Vo. vorgesehenen Verbots periodischer Druckschriften überhaupt ergibt sich indessen, daß ein solches Verbot nicht beliebig hinausgeschoben werden kann. Das zeigen einmal die in den §§ 7

Abs. 3 und 8 der Vo. und dem § 4 der 2. Durchf. Vo. bestimmten kurzen Fristen. Es ergibt sich aber auch aus der Ueberlegung, daß das Verbot keine Strafmaßnahme, sondern eine vorbeugende polizeiliche Maßregel ist. Sein Zweck ist, das Weitererscheinen ähnlicher Artikel oder Zeichnungen in Hinblick auf die Gefahr weiterer Beeinträchtigung der öffentlichen Interessen zu verhindern. Ein Verbot ist deshalb dann nicht mehr als zulässig anzusehen, wenn seit Erscheinen der beanstandeten Nummer so viel Zeit verstrichen ist, daß ein öffentliches Interesse an dem Verbot als vorbeugender polizeilicher Maßnahme nicht mehr besteht. (Vgl. Beschluß des Senats vom 9. Juli 1932 betr. den „Donaueschinger Donauboten" XII. V. Nr. 92/1932.)

Hier ist eine deutliche Grenze gegen willkürliche Schikanierung gezogen, sinngemäß gilt diese Entscheidung selbstverständlich erst recht gegenüber einer Auflagenachricht! So viel über die Ungeheuerlichkeit einer Auflagenachricht mit mehr als zweimonatlicher Verspätung!

Aber was will Herr Bracht? Meint er, daß auch nur ein Leser des „Vorwärts" aufhören wird, das Ohlauer Urteil als schreiendes Unrecht zu empfinden? Glaubt er, daß seine Auflagenachricht Begeisterung für die Sondergerichte erwecken wird?

Es ist schlimm genug, daß es gegen die Urteile der Sondergerichte kein Rechtsmittel gibt! Aber daß eine diktatorische Verwaltung sich gewissermaßen als Revisionsinstanz in der Oeffentlichkeit betätigt und mit Zwangsauflagen Kritik am Verfahren wie am Urteil für falsch und unberechtigt erklärt, das ist noch viel schlimmer! Denn das bedeutet, daß eine diktatorische Verwaltung in den Kampf um das Wiederaufnahmeverfahren eingreift zuungunsten der Verurteilten!

Diese Auflagenachricht wird nicht verhindern, daß der öffentliche Prozeß gegen die Sondergerichte und ihre Urteile in den Parlamenten aufgerollt wird.

‚Vorwärts' gegen Bracht

In dem Zivilprozeß, den der Vorwärts-Verlag gegen den preußischen Staat, vertreten durch den Reichskommissar Dr. Bracht auf Bezahlung der Insertionsgebühr für die Auflagenachricht zum Ohlauer Reichsbannerprozeß angestrengt hatte, wurde heute von der 12. Zivilkammer des Landgerichts unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Lehmann die Entscheidung gefällt, die auf Abweisung der Klage auf Kosten des Klägers lautete.

Landgerichtsdirektor Lehmann betonte, daß der Kläger seine Ansprüche damit begründet hätte, daß der Reichskommissar mit der Auflagenachricht die öffentliche Gewalt mißbraucht habe, weil die Nachricht keine öffentliche Tatsachen enthalte, sich nicht an eine bestimmte Veröffentlichung anknüpfe und schließlich das Recht auf eine amtliche Veröffentlichung überhaupt verwirkt sei, weil die Auflagenachricht erst im September erfolgte, während sich die Vorgänge in Ohlau im August abgespielt hätten. Diesen Ausführungen sei der beklagte Staat eingehend entgegengetreten. Das Gericht habe sich die Ausführungen des Kläger nicht zu eigen gemacht.

Allerdings sei der preußische Staat passiv legitimiert und hätte für eine rechtswidrige Handlung verantwortlich gemacht werden müssen. Das Gericht habe aber verneint, daß die Handlung tatsächlich rechtswidrig sei. Die Auflagenachricht sei in Ausübung öffentlicher Gewalt ohne Verletzung eines Gesetzes oder einer Notverordnung erfolgt. Das Gericht sei der Auffassung, daß die Auflagenachricht eine amtliche Entgegnung darstelle, die den gesetzlichen Voraussetzungen und Erfordernissen entspreche. Das Gericht habe keine Bedenken gegen die Auffassung, daß die Ohlauer Auflagenachricht gegen Tatsachen gerichtet sei. Der Einwand des Klägers, daß die Auflagenachricht nicht genau erkennen lasse, gegen welche Tatsachen sie sich richte, sei nicht stichhaltig. Eine derartige genau Pflicht zur Bezeichnung, an welche Tatsachen die Auflagenachricht anknüpfe, finde keine Stütze in der Notverordnung. Die Ohlauer Auflagenachricht knüpfe nicht an eine einzelne Veröffentlichung an, sondern an eine Reihe von Veröffentlichungen, die eine einheitliche Tatsachendarstellung gewesen seien. Für jeden Leser sei auch aus der Auflagenachricht klar erkennbar gewesen, gegen welche Berichterstattung sie sich gerichtet habe.

Der dritte Einwand des Klägers, daß der preußische Staat bereits das Recht auf Berichtigung verwirkt habe, sei ebenfalls nicht stichhaltig.

Das Gericht stehe zwar auf dem Standpunkt, daß ein Recht auf Verwirkung an und für sich bestehe und daß es zum Beispiel nicht möglich sei, eine im Mai erfolgte Veröffentlichung im November zu berichtigen. Hier handle es sich aber nur um eine kurze Spanne vom August bis zum September, bei der eine Verwirkung nicht in Frage komme.

Da sämtliche sachlichen und formellen Voraussetzungen erfüllt seien, so habe der preußische Staat in diesem Falle nicht pflichtwidrig gehandelt. Ueber politische Zweckmäßigkeiten oder Begründetheiten zu urteilen, sei nicht Aufgabe des Gerichts.

*

Nach dieser Entscheidung ist kein Zweifel darüber, daß die Auflagenachricht, die wir am Sonnabend veröffentlichen mußten, einen Willküraft darstellt. Das Recht auf eine Auflagenachricht ist selbstverständlich nach 2½ Monaten verwirkt!

Rosemarie — Opfer ihrer Mutter

Verbrechen um das Blutgeld der Lebensversicherung

Das furchtbare Verbrechen an der 6 Jahre alten Rosemarie Boddin aus der Lortzingstraße 15 hat nach langen Ermittlungen der Mordkommission nunmehr seine Aufklärung gefunden. Die Wendung in dieser sensationellen Kriminalaffäre kommt völlig überraschend: die Mutter des Kindes, die aus Danzig gebürtige Martha Boddin, eine Frau von 25 Jahren, wurde am Sonnabend von Beamten der Mordkommission verhaftet und legte gegen Mitternacht ein umfassendes Geständnis ab. Das Kind sollte beseitigt werden, um in den Besitz einer Versicherungssumme von 4000 M. zu kommen, die innerhalb einer Lebensversicherung für das Kind angegeben war. Frau Boddin behauptete anfangs, daß sie aus Verzweiflung erst das Kind und dann sich selbst töten wollte. Die letztere Angabe trifft aber nicht zu. Vielmehr wurde der Beweis erbracht, daß Frau B. das Kind umbringen wollte, um in den Besitz der 4000 M. zu kommen, die für einen Todesfall des Kindes die Eltern bekommen sollten. Unter dem Verdacht, von diesem Plan gewußt zu haben, wurde auch der Ehemann Boddin festgenommen.

Das Geständnis

Martha Boddin hatte am Freitag, dem 11. November, gegen 6 Uhr abends ihr Kind auf der Straße spielen sehen und rief es zu sich. Sie war dann mit der Kleinen zum Bahnhof Gesundbrunnen gefahren und von da ab den „Ring" über Stralau-Rummelsburg benutzt. Sie stieg um und fuhr über Alexanderplatz bis Bahnhof Tiergarten. Sie kam mit dem Kind am Wasser des Landwehrkanals vorbei. Wie sie erzählte, hätte dort das Wasser gerauscht, so daß anzunehmen ist, daß sie sich an der Tiergartenschleuse befand. Hier sollte die kleine Rosemarie ertränkt werden. Frau B. will selbst bis zu den Knien im Wasser gestanden haben, das Kind sei schon weiter im Wasser gewesen. Da es aber anfing zu weinen und Leute gerade in der Nähe vorübergegangen seien, hätte sie ihre Absicht aufgegeben und sei mit Rosemarie vom Bahnhof Zoo bis Moabit zurückgegangen. Unterwegs trug sie das Kind Huckepacke auf der Schulter. Auf ihrem Wege passierte sie auch die Grenzstraßenbrücke. **„Dort fand ich den Entschluß."** sagte sie.

Frau B. ist eine körperlich große Person. Sie konnte leicht über das eiserne Geländer auf der Brücke hinwegreichen mit den Armen. Sie hob dort auf der Brücke stehend das Kind hoch, das sich neugierig über den Rand des Geländers reckte und hinübersah. Die furchtbare Mutter packte jetzt das Kind an den Fußsohlen und stieß es hinab. Dann ging sie noch eine ganze Weile durch den Humboldthain und kehrte nach Hause zurück. Man findet jetzt auch eine Erklärung dafür, daß die kleine Rosemarie keine Unterkleidung mehr trug, sondern nur noch Mantel und Hemdchen anhatte. Im Wasser im Tiergarten war die Unterwäsche durchnäßt worden, so daß es die Frau störte, als sie das Kind auf der Schulter forttrug. Sie zog die Sachen aus und warf sie fort.

Durch das Auffinden der Police und der Ohrringe des Kindes sind die Angaben der Frau über den beabsichtigten Selbstmord widerlegt worden. Sie war gegen ½3 Uhr in der Nacht zu Hause angelangt, hielt sich dort noch eine Viertelstunde auf und ging dann erst zur Polizei, um Vermißtenanzeige zu erstatten.

Als die kleine Rosemarie im Krankenhaus lag, war es die Mutter, die sich sehr um das Kind bemühte. Sie bestand erst darauf, daß sie das Kind nach Hause nehmen könne. Das wurde aber von den Aerzten verboten. Dann verlangte sie, daß man ihr die Nachtwache am Bett des Kindes überlasse, aber auch das wurde abgelehnt. Diese scheinbar aufopfernde Mutterliebe bekam durch die Ermittlungen der Kriminalpolizei bald ein ganz anderes Gesicht. Frau Boddin hatte große Sorgen, daß das Kind etwas verraten könnte!

Als sich das Befinden des kleinen Mädchens immer mehr besserte, erfuhr man zwar nichts, was geschehen war. Aus dem Verhalten des Kindes der Mutter gegenüber schöpfte man Verdacht. Rosemarie hatte natürlich furchtbare Angst vor ihrer Mutter. . . . Am 14. August war Rosemarie 6 Jahre alt geworden. Das Kind wurde **versichert auf 20 Jahre für 2000 M., die sich im Todesfalle auf 4000 M. erhöhen sollten.** Diese Tatsache des Abschlusses einer Lebensversicherung für das Kind hatte die Frau bislang verschwiegen.

Das Kind als Wertobjekt

Es stellte sich jetzt heraus, daß Frau B. ihr Töchterchen als ein Wertobjekt betrachtet hatte. Wohlweislich hatte sie sogar die Prämien schon bis einschließlich Dezember dieses Jahres bezahlt. Als diese Feststellungen getroffen wurden, verhaftete man auch den Ehemann Boddin und brachte ihn zum Polizeipräsidium.

Bei den Vernehmungen wurde der entmenschten Mutter alles vorgehalten, was die Mordkommission bisher ermittelt hatte. Kaum, daß sie merkte, daß man sie zu verdächtigen begann, wurde sie anmaßend und frech und verbat sich jede Verdächtigung. Sie sagte dabei einmal: „Es paßt mir nicht, so vernommen zu werden. Man soll mich nur einmal allein mit meinem Kind sprechen lassen und die Tat wird ihre Aufklärung finden!"

Kontrollfahrt mit der Mutter

Im Auto wurde die Frau heute früh an die Stelle des grausigen Verbrechens gebracht. Sie schilderte, wie sie das Kind Huckepacke getragen habe. Als sie an das eiserne Brückengeländer herantrat, richtete sich das Kind auf und sie merkte ein Leichterwerden der Last, weil die Kleine mit ihren Händen das Geländer gefaßt und sich selbst — daran hochgezogen hatte. Rosemarie hatte interessiert nach den bunten Signallichtern der Eisenbahnstrecke gespäht. Diesen Moment benutzte die Mutter, um das Kind an den Fußsohlen zu packen und den Körper hinüberzustoßen. Die Kleine ist — wie die Spuren bei der ersten Besichtigung zeigten — an dem Geländerpfeiler ein Stück herabgerutscht, bis sie dann auf die Eisenbahngleise fiel. Die nächste Station dieser Kontrollfahrt war der Tiergarten. Hier hatte — wie bereits gemeldet — die Mutter ebenfalls einen Versuch gemacht, das Kind zu ertränken. Es stellte sich jetzt heraus, daß sie gleiche Versuche an zwei anderen Stellen unternommen hatte. So z. B. in Tempelhof vor dem Hause Colditzstraße 39 und vor dem Hause Wulfilaufer 20 am Teltowkanal. Diesen Weg hatte sie im ersten Verhör verschwiegen. An beiden Stellen war sie aber — wie im Tiergarten an der Schleuse — durch Passanten an der Ausführung der Tat behindert worden.

Im Anschluß an diese Fahrt wurde die Frau nochmals vernommen. Wenn sie auch immer noch behauptet, daß sie ebenfalls Selbstmordabsichten gehabt habe, was ihr nicht geglaubt wird, so sagt sie doch in bezug auf die Ausführung der Tat jetzt offenbar die Wahrheit. Frau Boddin behauptet, daß ihr Mann von dem Abschluß der Lebensversicherung für das Kind nichts wisse. Er habe nur von der Kollektivversicherung bei Vobach gewußt. Dadurch scheint er entlastet zu sein. Der Brief, in dem er sich Anfang September erkundigte, ob das Kind in die Kollektivversicherung einbezogen sei, dürfte mit der Tat der Mutter nicht im Zusammenhang stehen. Er wird wahrscheinlich im Laufe des Tages entlassen werden.

Erdbeben in Westdeutschland

Im Ruhrgebiet, Düsseldorf und in Südholland leichte Erdstöße

Die Bevölkerung Westdeutschlands und besonders des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wurde in der vergangenen Nacht gegen ½1 Uhr durch einen heftigen Erdstoß in erheblichen Schrecken versetzt. Der Erdstoß war so stark, daß die Bevölkerung aus dem Schlaf geweckt wurde und in den Wohnungen die Möbel wankten und kleinere Einrichtungsgegenstände, wie Lampen und Porzellan umfielen. Schaden scheint jedoch nach den bis gegen 2 Uhr morgens vorliegenden Meldungen aus Koblenz, Köln, Mülheim, Duisburg, Bochum, Gelsenkirchen, Essen, Wuppertal, Dortmund, Krefeld, Gladbach-Rheydt, Xanten, Limburg a. d. Lahn und anderen Städten nicht angerichtet worden zu sein. Wie aus den verschiedenen Meldungen weiter hervorgeht, dauerte der Erdstoß zwei bis dreißig Sekunden.

Düsseldorf, 21. November.

Die Erdstöße in Düsseldorf verliefen von Westen nach Osten und waren von einem dumpfen Rollen begleitet. Im Stadtteil Derendorf traten in verschiedenen Gaststätten Lichtstörungen auf. Die Erschütterungen waren von einer Stärke, wie sie in Düsseldorf in den letzten Jahrzehnten nicht festgestellt worden waren. Das Beben wurde von den Instrumenten der Reinachschen Erdbebenwarte auf dem Kleinen Feldberg im Taunus um 24 Uhr 37 Minuten 38 Sekunden aufgezeichnet. Nach vier Minuten kamen die Instrumente wieder zur Ruhe.

Essen, 20. November.

Die Bemühungen, Ursachen und Ausmaß der in der Nacht zum Montag in ganz Westdeutschland, am Niederrhein und in Holland beobachteten heftigen Erdstöße festzustellen, blieben ergebnislos. Wie der Leiter der Essener Wetterwarte, Dr. Gabbas, selbst ein alter Seismologe, auf Anfrage mitteilt, mußte bei den ersten Meldungen von den Erdstößen die Annahme nahe liegen, daß es sich um eine rein lokale Erscheinung, etwa von einem Explosionsunglück, einer Bergwerkskatastrophe oder einem ähnlichen Vorgang herrührend, handelte. Erst die aus ganz Westdeutschland und auch aus Holland eingehenden Nachrichten von heftigen Erdstößen, die sich sehr unterschiedlich bemerkbar machten, lassen erkennen, daß es sich tatsächlich um ein Erdbeben handelt, dessen Ursachen und Auswirkungen sich zur Zeit jedoch nicht erkennen lassen.

Auch in Holland

Amsterdam, 21. November.

Im Süden Hollands wurde bereits am Sonntag um ½10 Uhr ein Erdstoß verspürt. In Den Dunge erhielt die Mauer einer Kirche an verschiedenen Stellen Risse. Zwei weitere Erdstöße wurden dann am Montag gegen ½1 Uhr morgens auch noch an verschiedenen Orten verspürt. In Den Bosch geriet die Bevölkerung in starke Unruhe, da das Gerücht umlief, die Munitionswerkstätten von Hemburg seien in die Luft geflogen. In einem Kaffeehaus entstanden Risse im Fußboden. Die Gäste eilten verängstigt ins Freie. In Amsterdam, Haag und Utrecht wurden die Erdstöße nach Mitternacht ebenfalls verspürt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind ernstere Schäden nicht entstanden. Wo das Zentrum des Bebens liegt, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Bretonisches Attentat

Zugleich Warnung des Opfers

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Paris, 21. November.

Auf den Zug, mit dem Ministerpräsident Herriot von Paris nach Nantes (Bretagne) fuhr, wurde am Sonntagmorgen ein Attentat verübt. Etwa 56 Kilometer vor Nantes wurde die zweigleisige Strecke durch Sprengung auf mehrere Meter zerstört. Die Attentäter stellten dann rote Lichter auf, so daß der Zug kurz vorher zum Halten gebracht werden konnte. Man vermutet, daß die Attentäter bretonische Autonomisten sind wie jene, die vor mehreren Wochen in Rennes ein Denkmal zur Erinnerung an die Vereinigung der Bretagne mit Frankreich schwer beschädigt haben.

Offiziös wird dem soeben ausgewiesenen Nazijournalisten Körder Verbindung mit diesen Bretonen zugeschrieben. Er erklärt dazu, bereits vor drei Monaten vor dem Untersuchungsrichter in Rennes unter Eid bekundet zu haben, daß zwei dieser Leute ihn besuchten, um das Interesse der Hitlerei für ihre Bewegung zu erlangen, was Körber gerade als aussichtslos bezeichnet habe.

Unter den Verhafteten sind nach dem „Populaire" vier Mitglieder der bretonischen Geheimgesellschaft „Breiz Atao", darunter eine junge Studentin, die den Beinamen „die rote Jungfrau" führe und von der auch gelegentlich des Denkmalsattentats in Rennes die Rede gewesen sei. Diese vier Verhafteten hätten in einem Hotel in Nantes, wo sie Zimmer bestellt hatten, den Anmeldezettel in bretonischer Sprache ausgefüllt. Nach dem Attentat hätten Polizeibeamte auf Grund dieser Tatsache die Verhaftung vorgenommen. Ministerpräsident Herriot hat nach dem „Populaire" u. a. erzählt, auch bei seiner Reise nach Vannes sei ein Attentat geplant gewesen. Zwei Bomben sollten vom Balkon eines Hotels gegen ihn geschleudert werden, als sich der festliche Zug durch die Stadt bewegte. Die Polizei habe damals festgestellt, daß in dem Hotel Zimmer belegt worden seien und der Präfekt des Departements Morbihan habe ihm, Herriot, damals vielleicht das Leben gerettet dadurch, daß er die in Vannes ankommenden verdächtigen Reisenden vorsichtshalber festnehmen ließ. Die Bomben sollen in einer Apotheke hergestellt worden sein.

Autokatastrophe

11 italienische Faschisten getötet

Rom, 21. November.

Bei Furbara wurde ein Lastkraftwagen, auf dem sich 52 junge Faschisten befanden, die von einem Besuch der Ausstellung über die faschistische Revolution aus Tarquinia zurückkehrten, bei einer Bahnüberquerung vom Zuge erfaßt. Elf Personen wurden getötet und alle anderen, davon einige schwer, verletzt.

Dem Gedächtnis der Kriegstoten

Aufmarsch des Reichsbanners am Ehrenmal — Ueberall Gedächtnisfeiern

Die eindrucksvollste Feier zum Gedächtnis der Toten des Krieges führte gestern das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mit einem außerordentlich wirkungsvollen Aufmarsch am Ehrenmal Unter den Linden durch. Während vor dem goldenen Kranz in der würdig von der preußischen Staatsregierung geschaffenen und von Otto Braun eingeweihten Gedächtnishalle der Vorsitzende des Berlin-Brandenburger Reichsbanners, Arthur Neidhardt, den Kranz niederlegte, marschierten draußen festen Schrittes, stumm, mit entschlossenen Mienen, die Kämpfer für Freiheit und soziale Republik. Ehrerbietig grüßten sie über die Grenzpfähle hinweg alle Toten des Krieges. Unter den marschierenden Kolonnen befand sich so mancher, der selbst tausendfach vom Tode bedroht, das Vaterland verteidigt hatte.

Es waren acht Ehrenhundertschaften, die um ½12 Uhr auf dem Neuen Markt Aufstellung genommen hatten. Punkt 12 Uhr erreichte die Spitze des Zuges das Ehrenmal. Nach der Kranzniederlegung marschierte der Gauvorstand des Reichsbanners den Kameradschaften voran zum Gendarmenmarkt, von wo die Züge neu formiert in ihre Stadtteile abrückten Nach dem Passieren des Ehrenmals hatten die Spielmannszüge eingesetzt. Schon vorher waren durch die beim Anmarsch in der Mittagssonne vom Lustgarten her weit leuchtenden schwarzrotgoldenen Sturmfahnen viele Neugierige angelockt worden. Jetzt marschierten Tausende mit den Reichsbannerleuten von den Linden zum Gendarmenmarkt mit. So wurde auch dieser Ehrenaufmarsch zu einer eindringlichen Mahnung, weiter für Freiheit und Demokratie zu kämpfen.

Die Feier im Reichstag

Im würdig geschmückten Plenarsaal des Reichstags veranstaltete der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen eine Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkrieges.

Beethovensche Musik war die Einleitung der schönen weihevollen Feierstunde. Die Gedenkworte sprach der Bundesvorsitzende Christoph Pfändner. „Vierzehn Jahre ist es her, daß das große Kriegssterben ein Ende nahm. Zwei Millionen deutscher Kameraden kehrten nicht wieder heim. Zehn Millionen Kriegstote sind es, die insgesamt auf den Schlachtfeldern blieben. Wir Lebenden, die wir vieles, das Massenschicksal geworden ist, leicht vergessen, sollen uns immer wieder auf dies große Sterben besinnen. Die Toten des Weltkrieges dürfen nicht vergessen sein, ihr Andenken muß lebendig erhalten werden. Sie starben, damit durch ihr Opfer die Vernichtung von anderen ferngehalten wurde. Erkenntnis aus dem Kriegsringen darf nicht ein dauerndes Gegeneinander der Völker sein. Die Toten mahnen, aus den Schwertern Pflugscharen zu machen, jedem Volk das unverbrüchliche Recht zu gewährleisten, in Freiheit und Gleichberechtigung unter den anderen Völkern zu leben, um so zu einem höheren Menschentum zu kommen. Das Andenken der Kriegstoten darf nicht durch dauerndes unfruchtbares Reden über Rüstung und Abrüstung geschmälert werden. Unsere Kameraden starben in dem Glauben, dem Frieden zu dienen. Sie mahnen die Menschheit und alle Staatsmänner der Welt, die Grundlagen für die Sicherheit eines jeden Landes und für den allgemeinen Frieden auf dem Boden des gleichen Rechtes, der Achtung vor der einzelnen Nation und des Verstehens aller Völker zu schaffen."

Ursula van Gaarden, Robert Müller, das Steiner-Quartett und der Berliner Aerztechor unter der Leitung von Dr. Kurt Singer trugen durch hohe Kunst viel zur Würde der Feierstunde bei. Flugzeuge des „Sturmvogel" kreisten über dem Reichstagsgebäude und dem preußischen Ehrenmal Unter den Linden.

Am Grabe Willi Schneiders

Der Vortrupp Prenzlauer Berg, die jüngste Formation des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, hielt am Grabe des von nationalsozialistischen Mördern in der Neujahrsnacht 1931 erschossenen Reichsbannermannes Willi Schneider eine kurze Gedächtnisfeier ab. Der Feier, an der die nächsten Angehörigen sowie die Braut des Ermordeten teilnahmen, wohnte eine größere Menschenmenge bei. Der Führer der Jungen wies in seiner Ansprache darauf hin, daß gerade die jungen Republikaner dafür zu sorgen hätten, daß derartige Verbrechen im deutschen Volke ausgemerzt würden, daß es der Opfer genug sein möge, und daß nicht neue Jugend in den Tod getrieben werde. Mit entblößten Häuptern und stummer Miene wurde der Kranz niedergelegt, auf dessen Schleifen die Worte stehen: „Du gabst Dein Leben für die Freiheit hin."

Bei den Heimatlosen

Das Reichsbanner Wittenau veranstaltete auf dem russischen Friedhof in Borsigwalde eine Gedenkfeier für die dort begrabenen Kriegsgefangenen. Polizeioberst Dr. Schützinger hielt die Gedenkrede, in der er auf die hölzernen Kreuze ringsherum hinwies und sie als Symbol dafür bezeichnete, daß der Tod alle Menschen gleichmache, auch die ehemaligen Gegner. Ein russischer Kriegsgefangener dankte im Namen seiner Kameraden dafür, daß sie, die Heimatlosen, wenigstens beim Reichsbanner Freunde und Beschützer gefunden haben; denn diese Russen sind in Deutschland vollkommen verlassen, von der russischen Regierung und von den deutschen Kommunisten werden sie als „Weißgardisten" beschimpft, von den Weißgardisten werden sie beschimpft, weil sie in Wirklichkeit aus ihrem „Zentralverband der russischen Kriegsbeschädigten" jeden Weißgardisten entfernen. Russischer Chorgesang und die Niederlegung eines Kranzes durch den Reichsbannerführer schlossen die eindrucksvolle Feier ab.

*

Der Ortsverein Wedding des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Totensonntag auf dem Garnisonfriedhof in der Müllerstraße eine von mehr als 2000 Menschen besuchte Kriegstotengedenkfeier. Das Reichsbanner wurde auf seinem langen Anmarsch von der Bevölkerung überall freundlich begrüßt. Auf dem Friedhof selbst nahm es in einem großen Viereck um die Gräberreihen Aufstellung. Nach dem Blasen des Chopinschen Trauermarsches und einem Gesangvortrag der Arbeitersänger hielt der 2. Gauvorsitzende Dr. Nowack die Gedenkrede, in der er feststellte, daß die Soldaten des Weltkrieges nicht für den Krieg, sondern für den Frieden gekämpft hätten. Ihr Opfer galt der Freiheit für Volk und Heimat. Am Ehrenmal legte dann der Ortsvereinsvorsitzende Kamerad Gurski den Kranz nieder. Mit dem Vortrag von „Ein Sohn des Volkes will ich sein" durch den Sängerchor fand die würdige Feier ihren Abschluß.

Das Ehrenmal Unter den Linden war am ganzen Totensonntag das Ziel der vielen Abordnungen der rKiegerverbände, der Vereinigungen der Jugendbünde und der Vertreter der Behörden. Gegen Abend war kaum noch Raum für die vielen immer noch hinzukommenden Kränze. Unmittelbar am Sockel hatte, als einer der ersten der Berliner Stadtkommandant, General von Witzendorf, im Auftrage des Reichswehrministers einen riesigen Lorbeerkranz niedergelegt, der mit zwei großen schwarzrotgoldenen Schleifen geschmückt war. Auch sonst sah man sehr viele Kränze mit den Farben der Republik. Der Kranz des Reichsbanners trägt die Inschrift: „Den Opfern für Volk und Heimat."

*

Vor dem Ehrenmal und in der Gedächtnishalle selbst herrschte dauernd ein großes Gedränge. Zu beiden Seiten des Ehrenmals auf der Straße befinden sich zwei große Fahnenmasten. Durch Flaggen auf Halbmast hätte man alle Vorübergehenden an die Opfer des Krieges mahnen sollen.

Die Lucas-Passion in der Volksbühne

Karl Ohfs neuer Darstellungsstil

Vergegenwärtigen wir uns, wie die Passionsmusiken des 17. und 18. Jahrhunderts in unseren Tagen bestenfalls aufgeführt zu werden pflegen: in lichtdurchfluteten Sälen. Von großen, modulationsfähigen Chören gesungen, pompösen und registerreichen Menschenstimmenorgeln gleichsam. Von partiturenblätternden Solisten, Herren im Frack und Damen in großer Toilette mit satten, ausdrucksreichen Stimmen. In klugen, köstlichen Kontrasten des Lyrischen, Epischen, Dramatischen; in sorgfältigen Abstufungen der Tempi, tausendfältigen Schattierungen der Klangstärken, in allen Varianten musikalischer Verspieltheit — als Konzertmusiken also, dem äußeren Rahmen wie dem inneren Ablauf nach. Als Konzerte, die nicht den Vorwurf etwa, die nur mehr die autonom gedachte Musik lebendig machen wollen. Womit man freilich gerade den Sinn dieser Musik entscheidend ändert und verfälscht, da sie doch nur als Funktion liturgischen Geschehens, wie sie geschaffen wurde, in ihrer Bezogenheit auf Wort, Bild und Gleichnis des Evangeliums wahrhaft verständlich ist und ihre eigentümliche Wirkung zu offenbaren vermag.

Wie anders schon der Rahmen, in dem die Volksbühne die in einer Handschrift Bachs überlieferte Lucas-Passion zur Aufführung brachte! Wie anders erst der innere Sinn!

Dunkel der Zuschauerraum, halbdunkel die Bühne. In der Mitte, in einer Art Kirchenbank, stehen die Solisten, hinter ihnen die Turbae (die biblisch-dramatischen Chöre), links an einem Kanzelpult der Evangelist, zu beiden Seiten der Choralchor. Projektionen nach Tiroler Holzschnitten des 15. Jahrhunderts vervollständigen den schlichten, den eigentlich mehr symbolischen als realen szenischen Aufbau. Der Evangelist aber (eine prachtvolle, eine ganz große Leistung Burgwinkels) ist nicht einer, der sich müht, Rezitative möglichst schön zu singen: In erster Linie singt er gar nicht, er vermittelt das Wort, er berichtet; es ist viel Traurigkeit und Angst, Verzweiflung und Verheißung in dem, was er sagt, und alles wird ganz deutlich und klar. Inmitten des schreckenvollen Handlungsablaufs steht Christus (der Münchener Max Hartmann, wunderbar in der Ausgeglichenheit der Darstellung) als unbewegliches Zentrum, ein stilles Altarbild gleichsam, in Gleichnissen redend und selbst ein Gleichnis. Der Coralchor endlich ist weit entfernt von jener langweilig gleichförmigen Erhabenheit, die wir zu hören gewohnt sind: die Choräle werden gar nicht „vorgetragen"; hier spricht sich nicht schwärmerischer Pietismus aus, keine gedachte „gläubige Seele": Volk ist das, starkes Arbeiter- oder Bauernvolk, das auf die liturgischen Vorgänge reagiert, Anteil nimmt, Betrachtungen anstellt, naiven Empfindungen Ausdruck gibt und die Kirchenlieder ganz nach ihrem Inhalt moduliert, laut oder leise, langsam oder schnell singt — wie das Wort es befiehlt.

Rahmen und Sinn des Konzertes also — hier sind sie überwunden, für diese ganz andersartigen Werke zu Recht überwunden. Die Musik ist aus ihrer selbstherrlichen Stellung verdrängt, steht wieder in funktionaler Abhängigkeit von Vorwurf und Wort — wobei sie nur gewinnt. Nicht auf „Schönheit", auf Kraft und Nähe kommt es an: es war das Recht, es war die Pflicht der Volksbühne und eine dankenswerte Aufgabe dazu, uns diesen starken und klärenden Eindruck zu vermitteln.

Bei der Ferne aller konzertanten Glätte, bei dem Realismus der Darstellungsart verschlug es nicht viel, daß die Chöre (Taubes Kammerchor, Berliner Volkschor) an einigen Unsicherheiten litten. Es ist wohl auch nicht notwendig, feierlich zu versichern, daß Carl Orff, dessen Darstellungsvision, dessen selten intuitivem Verhältnis zur Barockmusik wir die Aufführung verdanken, nicht daran dächte, die ganz anders geartete Johannes- oder Matthäus-Passion etwa genau so zu interpretieren. Nicht der Einzelfall ist wichtig, sondern der Weg, der hier beschritten wird; der besondere neue und starke Stilwillen, der jedem Werk gegenüber eine eigene Form zu finden wissen wird.

Arnold Walter.

Kaiserlich-königliches

und ein Papen-Nachruf

Der Rundfunk ist in Deutschland zu einem Regierungsbarometer geworden, das die Wetterlage in den „höheren Schichten" ziemlich genau anzeigt. Deshalb waren die „Ketzereien am Wochenende" diesmal nicht uninteressant, obgleich sie fürchterlich langweilig waren. Ein Paul Warncke gab ein viertelstündiges Poem von sich, das als geistiger Nachtisch für ein Herrenklubessen mit Damen wohl am besten am Platz gewesen wäre. Es wurde da ein bißchen gemeckert über den Herrenklub, der „angeblich" die Regierungswege lenke, es wurde Herrn von Papen ein Nachruf gesungen, daß ihm beim Anhören vor seiner Gottähnlichkeit hätte bange werden müssen. Offensichtlich waren von maßgebender Stelle diese „Ketzereien" bestellt worden als hors d'oeuvre für ein erhofftes „Präsidialkabinett" „wie gehabt".

Am Totensonntag übertrug der Deutschlandsender am Abend Beethovens „Missa solemnis"; wenn Berlin als Parallelsendung ein nicht allzu gewichtiges Orchesterkonzert geboten hätte, so wäre das zwar ein sinnvolles, aber kein zeitgemäßes Sendeprogramm gewesen. Also brachte Berlin ein Requiem von Felix Draeseke und anschließend ein wenig substantielles Gespräch „Nord und Süd begegnen sich". Vorher zählte Rolf Brandt drei Viertelstunden lang „Die Toten des Jahres" auf, die ihm nennenswert erschienen; die meisten waren militärische Würdenträger oder königlichen Geblüts. Die Herrschaften im Funkhaus scheinen die „Auferstehung" wahrhaftig für sehr nahe zu halten! Die politischen und kulturpolitischen Bemerkungen dieses Rolf Brandt waren übelstes Geschwätz.

Eine kleine, im Programm nicht vermerkte Sendung der Berliner Funkstunde sprach den Hörer wirklich an: die wenigen Worte, die an Karl Wessel, den beliebten, populären Ansager der Funkstunde erinnerten. —lz.

„Der weiße Dämon"

Ufa-Palast am Zoo

Ein Rauschgiftfilm mit Hans Albers als Kämpfer gegen Morphium und Kokain!

Aber Thema sowohl wie Hauptdarsteller hätten ein anderes Manuskript und eine andere Regie verdient. Legt man es doch nur darauf an, Albers' Künste als Prügelheld derart zu übersteigern, daß im Vergleich mit ihm Harry Piel bloß noch ein Raufbold im Westentaschenformat ist. Natürlich bringt Albers, nachdem er einen Ozeandampfer, übelste Hamburger Hafenkneipen, Paris und Lissabon mit seinem Besuch beehrt hat, die Schmuggler zur Strecke. Sie haben seine Schwester zum Rauschgiftgenuß verführt, aber offenbar nur darum, daß man Albers in Großaufnahme nahezu weinen sieht. Er schluchzt à la Elisabeth Bergner. Trotzdem er fast in jeder Szene im Vordergrund steht, läßt man ihn eigentlich nicht spielen, sondern der Regisseur spielt mit ihm. Und der Star gefällt einem am besten, wenn er in seinem unvergleichlich schnoddrigen Ton reden darf.

Kurt Gerron führt keine Filmregie. Er betreut eine Brockensammlung. Jedes verinnerlichte Spiel zerreißt er durch Großaufnahmen, Stadt- oder Landschaftsbilder, sowie durch peinlich gestellt wirkende Massenszenen. Der Eindruck einer Einheit kommt nie auf.

Die unglückliche Schwester spielt Gerda Maurus in der bei ihr gewohnten Starrheit, während Trude von Molo als Freundin deklamiert. Sehr gut ist Peter Lorre als Buckliger. Er zeichnet einen Menschen, von dem man weiß, daß er über Leichen geht.

Mit verdientem Beifall wurde wieder das Ufa-Sinfonieorchester begrüßt. e. b.

Gigli in Berlin

Sportpalast und Boxmatchatmosphäre. Amerikanische Konzertallüren: stimmungslose Riesenhalle, teure Karten, teures Programm, viel zu teure Garderobe; Schokoladeverkäufer und Pressephotographen: Gigli singt! Der beste, der beliebteste, der berühmteste seit Caruso!

Zunächst aber — nicht nur am Anfang; zwischendurch und immer wieder spielt das Philharmonische Orchester unter Schillings, so sehr das alles wirkungslos zerflattert, spielt die „Tell"-, die „Rienzi"-, die „Stradella"-Ouvertüre, Bizets „Arlesiennesuite", kein Mensch will es hören; jeder wartet bis Gigli kommt und wiederkommt; es hilft aber nichts, nichts bleibt einem erspart — bis er wirklich singt. Bis er sich eingesungen hat, den ungeheuren Raum mit seiner ungeheuren Stimme ausfüllt und beherrscht. Die holde Aida preist und den von Leoncavallo besungenen Lenz, Martha entschwinden läßt, die Weiberherzen ach so trügerisch findet und bei all den süßen italienischen Kitschliedern landet, die der Stimme und den Publikumsohren so wohl tun...

Wunderbar ist diese Stimme, von unsagbarer Größe, Fülle, Glätte, fast weibischer Weichheit (ganz ohne den männlichen Erzklang Carusos); undramatisch im Grunde, lyrisches Schluchzen in unerhörtem Ausmaß, von vollkommenster italienischer Kultur, die dem verhauchensten mezza voce so gewachsen ist wie der strahlendsten Höhe.

Entsprechende Begeisterung. a. w.

Ein Dürer-Holbein-Raum im Deutschen Museum. Im Deutschen Museum ist eine Umstellung der Gemälde vorgenommen derart, daß die Bilder von Dürer und Holbein d. J., die in einem etwas abgelegenen Oberlichtraum hingen, in eins der nach der Stadtbahn zu gelegenen Kabinette übergeführt worden sind, wo sie besser als bisher zur Geltung kommen. Wie es ihrer Bedeutung entspricht, sind sie damit in das Zentrum der Sammlung gerückt. Die Bilder von Altdorfer, die bisher mit den Werken Dürers und Holbeins d. J. vereint zu sehen waren, sollen zusammen mit einigen erlesenen Stücken bayerischer Plastik ebenfalls ein besonderes Kabinett mit Seitenlicht erhalten.

Das Kabarett der Komiker am Nachmittag. Zeit genug hätten Hunderttausende und wahrscheinlich auch Lust, einen lustigen Nachmittag bei Robischek zu verbringen. Aber ganz umsonst kann er's leider nicht machen, so billig er schon ist — Garderobe, Programm, Kaffee und Gebäck im Einheitspreis eingeschlossen. Ein gut Teil des guten Abendprogramms wird geboten: die Tanz- und Akrobatiknummern, den blühenden Unsinn von Wolf und Hoppé. Und dann vor allem: „Die schöne Galathee" mit der guten alten Musik von Suppé und dem aktuellen Text und mit dem urkomischen Chefredakteur Paul Morgan, und dem Ganymed von Max Schipper und der entzückenden Carla Carlsen (als Galathee). Zum 100. Male stieg der prachtvolle Ulk bereits. Für diese Zeiten allerhand! d.

Die Vereinigung Carl Schurz hat ihren Vortragsabend, bei dem Prof. H. H. Houben über das Thema „Die beiden Freunde: Gottfried Kinkel und Carl Schurz" sprechen wird, auf Montag, den 21. November (8 Uhr, in der Deutschen Gesellschaft), verlegt

Konzert des „Jungen Chores". Am Sonntag findet in der Singakademie ein Konzert des „Jungen Chores" statt, bei dem u. a. Chöre von Pringsheim, Lendvai, Eisler und Tiessen sowie Volksliedbearbeitungen zur Aufführung kommen.

Im Schauspielhaus Steglitz wird Guido Thielscher Mittwoch in der Premiere „Der wahre Jakob" gastieren.

„Glückliche Reise", die neueste Arbeit Eduard Künnekes, ist die nächste Aufführung des Kurfürstendamm-Theaters (Direktion Leo Peukert) am Mittwoch.

Rundfunk der Woche

Holland und wir

Die Rede, die Genosse Löbe am 9. November durch Vermittlung des holländischen Arbeiter-Radio-Bundes von Hilversum aus halten konnte, hat, wie wir bereits mitteilen konnten, im republikanischen Deutschland begeisterte Aufnahme gefunden. Noch immer erhalten wir Zuschriften, die dies bestätigen. Es scheinen an diesem Tage für den Rundfunkempfang besonders günstige Witterungsverhältnisse geherrscht zu haben, denn, soweit die uns zugegangenen Mitteilungen reichen, wurde die Sendung mit Drei-Röhren-Geräten bis Stargard in Pommern und Frankfurt a. d. O. einwandfrei empfangen. Das gesamte Programm des holländischen Arbeiter-Radio-Bundes zum 9. November, das von Hilversum aus verbreitet wurde, war — in vielen Briefen kehrt die Wendung wieder — „vorbildlich". Die Bitte ähnliche proletarische Feierstunden auch in Zukunft für deutsche Hörer zu senden, wird in allen an uns gelangten Zuschriften an den holländischen Arbeiter-Radio-Bund gerichtet; wir geben sie hiermit gern an ihn weiter.

Die holländische Sendung zum 9. November beweist, wie großzügig im Vergleich zu Deutschland die Rundfunkzensur in Holland arbeitet. Arbeiterkampf-Lieder, die Internationale, die Marseillaise, Eislers in Deutschland verbotenes „Stempellied" wurden im Programm dieses Abends vorgetragen. Und bei uns? Da ist der Rundfunk fest in schwarzweißrote Zwickel gewindelt, so fest, daß ihm schon fast der Atem ausgegangen ist. Wir haben kürzlich die skandalöse, unwahrhaftige Reportage kritisiert, die von der Berliner Funkstunde aus dem Glasbläserort Lauscha gegeben wurde. Dazu schreibt uns ein Genosse, der die Verhältnisse in Lauscha aus eigener Anschauung kennt: „Es gibt in Lauscha 1932 Haushaltungen, davon sind 786 von der Arbeitslosigkeit heimgesucht. Die Glashütte hat die Hälfte ihrer Arbeiter entlassen; die jetzige Belegschaft muß doppelt so lange arbeiten, für weniger Lohn. Der Stundenverdienst der Glasheimarbeiter beträgt 8 Pfennige. Weshalb zeigte man Lauscha nicht von der Seite? Weshalb? Weil man Angst hat, den Hörern die Wirklichkeit zu zeigen!"

Ein kleiner Vorfall ist charakteristisch. Dr. Harald Braun, rundfunkerprobt in alten Zeiten als unfähiger Reporter, stieg, dank seiner christlich-hugenbergischen Herkunft, im Freiherren-Rundfunk jäh zu leitender Stellung empor. Was längst von Rundfunkfachleuten als geeignet oder ungeeignet erprobt wurde, gibt er nun stolz als eigene Entdeckungen aus. Seine „Rundgespräche" existierten einst wirklich; der schöne Name allerdings ist Dr. Harald Brauns Erfindung, obgleich er die nun darunter gebotenen Sendungen besser „Flachgespräche" betiteln würde. „Können wir Ihnen raten?" nennt sich eine andere von ihm produzierte Sendefolge. Von ihr soll hier die Rede sein. Nach einer grotesk primitiven Einführungsveranstaltung folgte als zweite Sendung „Können wir heiraten?" Eine tantenhafte Damenstimme beklagte einleitend, daß die meisten Hörerzuschriften Auskünfte in Rechtsfragen forderten, die aber nicht erteilt werden könnten. Danach verlas sie einen Brief zu dem aufgestellten Thema, den sie offensichtlich mit großer Mühe und kleiner Menschenkenntnis selber komponiert hatte. Zeitprobleme wie Arbeitslosigkeit, Gesundheitsfragen, Geburtenkontrolle wurden auch nicht von fern berührt; ein romantisches Gesäusel wie aus einem Courths-Mahler-Roman ergoß sich über die Hörer. Die Berliner Sender haben die „Rechtsfragen des Tages" abgebaut — weil offensichtliches Bedürfnis danach besteht. Dafür führt die Funkstunde Dr. Harald Brauns Erfindung „Können wir Ihnen raten?" ein, obgleich kein Hahn danach kräht.

Der „Drahtlose Dienst" sendet uns eine Zuschrift, für deren Veröffentlichung „im Interesse der Wahrheit" er uns „sehr dankbar" wäre. Wir sind ja gar nicht so; also: in der Morgenausgabe vom 13. November brachten wir eine Glosse unter der Ueberschrift „Am gleichen Tage", die sich über die Parallelsetzung von Gerhart Hauptmann und — Adolf Bartels lustig macht. Das Zitat ist nach dem Abhören sinngemäß, wenn auch nicht wortgetreu niedergeschrieben. Unsere Leser mögen selber urteilen. Es wurde vom „Drahtlosen Dienst" zuerst kurz und bündig mitgeteilt, daß Gerhart Hauptmann seinen siebzigsten Geburtstag begehe; dann fuhr der Sprecher fort: „Am gleichen Tage feiert auch der Literaturhistoriker Adolf Bartels seinen siebzigsten Geburtstag. Bartels, der auch Romane, Dramen, Gedichte und kulturpolitische Schriften veröffentlichte, ist vor allem bekanntgeworden durch seine auf völkischen Ideen aufbauenden literaturgeschichtlichen Werke." Bei uns hieß der zweite Satz, auf dessen Richtigstellung „im Interesse der Wahrheit" der „Drahtlose Dienst" Wert legt: „Bartels, der gleichfalls Dramen, Gedichte und Romane geschrieben hat, ist bekannt durch seine streng deutsche und nationale Einstellung zur Literatur." Der „Drahtlose Dienst" erklärt, aus seiner Fassung gehe hervor, daß Adolf Bartels weder in Gegensatz noch in Zusammenhang mit Gerhart Hauptmann gestellt worden sei. Uns scheint das Gegenteil der Fall zu sein.

Tes.

Totengedenkfeier des Reichsbanners

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ehrte die Toten des Weltkrieges am Totensonntag durch einen Aufmarsch vor dem Ehrenmal Unter den Linden, wo von einer Abordnung ein Kranz niedergelegt wurde

Schwerbeschädigte

bei Betriebsstillegung

Das Reichsarbeitsgericht beschäftigte sich am 19. November mit der Frage: Kann ein Schwerbeschädigter auch bei teilweiser Stillegung des Betriebes entlassen werden. Es verneinte diese Frage.

Die Kläger waren als Schwerbeschädigte bei der Firma Krupp im Rheinisch-Westfälischen Bergbau beschäftigt. Am 13. Oktober 1931 hat die Firma die Genehmigung zur Kündigung der Schwerbeschädigten bei der Hauptfürsorgestelle beantragt und am gleichen Tage den Klägern gekündigt. Am 30. November 1931 hat die Beklagte den Betrieb in dem die Schwerbeschädigten beschäftigt waren, stillgelegt. Am 15. Januar 1932 wurden die Schwerbeschädigten entlassen, obwohl ein Bescheid der Hauptfürsorgestelle noch nicht eingegangen war. Erst am 25. Januar 1932 hat die Beklagte von der Hauptfürsorgestelle den Bescheid erhalten, daß der Antrag auf Zustimmung zur Kündigung abgelehnt worden sei.

Die Schwerbeschädigten stützen sich bei ihrer Klage auf die Bestimmung des Schwerbeschädigtengesetzes und erklären, daß die Kündigung ungültig und rechtsunwirksam sei.

Arbeits- und Landesarbeitsgericht haben zugunsten der Kläger entschieden und festgestellt, **daß bei teilweiser Betriebsstillegung die Schwerbeschädigten nicht entlassen werden dürfen.**

Gegen das Urteil kämpfte die Firma mit der Revision an. Sie verlangte eine Entscheidung dahin, daß Schwerbeschädigte bei Betriebsstillegung auch ohne die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle entlassen werden können. Weiter macht sie geltend, daß infolge der vielen wirtschaftlichen Zusammenbrüche eine starke Belastung und Härte sei, wenn sie Schwerbeschädigte auch bei Stillegung weiterbeschäftigen müssen.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision als völlig unbegründet zurück. Bei Betriebsstillegung dürfe der Schwerbeschädigte nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle gekündigt werden. Die Kündigung der Kläger durfte nicht erfolgen und sei daher ein schwerer Verstoß gegen die Bestimmungen des Schwerbeschädigtengesetzes. Selbst wenn die Firma den Betrieb völlig stillegte, war die Zustimmung zur Kündigung erforderlich.

Einigung in Oberhessen

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Wetzlar, 21. November.

Der von uns gemeldete Streik bei den Eisenwerken Buderus in Wetzlar, Lollar und Hirzenhain kam nicht zum Austrag, da in letzter Stunde unter dem Vorsitz des Wetzlarer Bürgermeisters eine Vereinbarung getroffen wurde, wonach die Arbeiter bis zum 15. Januar 62 Pf. (statt nach dem Schiedsspruch 60 Pf.) und ab 15. Januar 60 Pf. erhalten. Der Tarif läuft bis Ende April 1933. Dieses Ergebnis wurde den Arbeitern erneut zur Urabstimmung unterbreitet. Dabei kam die für die Ablehnung notwendige Streikmehrheit nicht zustande.

Rundfunk am Abend

Montag, 21. November

Berlin: **16.15** Der Friedhof — ein Abbild unseres Lebens (St. Hirzel). **16.30** Unterhaltungsmusik. **17.30** Sanierungen in der Wirtschaft (O. J. Kastenholz.) **17.45** Ausgleichssport (K. Deinert). **18.05** H. Mumelter: Eigene Dichtungen. **18.30** Dürfen wir Ihnen raten? „Eigentlich wollen wir uns gar nicht zanken ..." **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tage. **19.10** Chorgesänge. **19.30** Unterhaltungsmusik. **19.55** Mitteilungen des Arbeitsamtes. **20.00** Hausmusik. **21.15** Wir erinnern an: Adolf Stoecker (Dr. H. Dähnhardt). **21.30** Heiteres Bauerntreffen. **22.15** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. **24.00** Wiederholung: Funkpotpourri „Hallo, London ... hier ist Berlin".

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk. **17.30** Deutsche Kulturpolitik im Ausland (Oberregierungsrat a. D. Dr. Dr. Morsbach). **18.00** Musizieren mit unsichtbaren Partnern. **18.30** Charakter und Schicksal. **18.55** Wetterbericht. **19.00** Stunde des Landwirts. **19.25** Viertelstunde Funktechnik (Oueringenieur Nairz). **19.40** Zeitdienst. **20.00** Hausmusik. **21.15** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **21.30** Aus Stuttgart: „Verliebt, verlobt, verheiratet". **22.15** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.45** Deutscher Seewetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

1. Abt. Mittwoch, 23. November, Zahlabend bei Klement, Sophienstr. 6. Gefahren und Aufgaben nach der Reichstagswahl. Referent Genosse Bartschmidt.

Frank nimmt Abschied. Der Reichspräsident empfing heute den von Berlin scheidenden österreichischen Gesandten Dr. Frank zur Entgegennahme seines Abberufungsschreibens.

Wetter für Berlin: Bei schwachen bis mäßigen westlichen bis südwestlichen Winden ziemlich milde, trübe, meist bewölkt mit geringen Niederschlägen. — **Für Deutschland:** Ueberall trübe, mild, bei geringen Niederschlägen, schwache bis mäßige, im Osten mehr südwestliche, im Westen westliche Winde.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 / Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts" veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Montag, den 21. November,
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Bohème
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Was ihr wollt

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erlaubt.
Birkmeyer und sein
Wiener Ballett
3 Arconas, 2 Burley's
Hans Kolischer, 10 Brox,
Yra & Ottare usw.

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Montag, 21. Nov.
Volksvorstellung
Kartenverk. 4 Rang
Madame Butterfly
20 Uhr
Berger, Fidesser, Müller, Hüsch, Gombert, Kandl, Pechner
Dirig.: Teichmann

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Auch Sonntag 4 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen
Die Liebe blüht in Werder
Volksstück mit Gesang und Tanz
Für die Leser Gutschein 1—4 Personen, Parkett 0.50, Fauteuil 0.75, Sessel 1.25 M.

Theater im Admiralspalast
Merkur 9901
Täglich 8¼ Uhr
Hans Albers
Liliom

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
Oberbaum 3580
früher „Elite-Sänger"
„Hier können Familien Kaffee kochen"
Tgl. 8¼ u. Sonnt. nachm. 3½
Preise von 50 Pf. an

Altes Ballhaus
Rosenthaler Pl. Joachimstr. 20 (Bll. Sorge)
Berlins Nachtleben seit 100 Jahren
Europas größtes Verwandlungslokal
Tanzstätte der 1000 schönen Frauen
Schwimm- u. Spring-Vorführungen
Bierklause ● Kabarett

Schiller Theater
Bismarckstr. (Knie)
Steinpl. (C 1) 6715
8¼ Uhr
Robert und Bertram
Sonntag nachm. 3½ Uhr
Robert und Bertram
Preis 0.40 bis 2.00

Deutsches Theater
Weidend. 5201
Täglich 8 Uhr
Prinz Friedrich von Homburg
Inszenierung: Max Reinhardt
Kammerspiele
Täglich 8 Uhr
Michael Kramer
von Gerhart Hauptmann
Klöpfer, Melzer, Triesch, v. Platen, Kaiser, Liebeneiner

Verkäufe
Kochherde jeder Art u. Größe, Riesenauswahl, Teilzahlung, transportable Kachelöfen, Badewannen-Oefen, Kesselöfen. Die alte Firma Semmler und Blenberg, Dresdenerstraße 99. Jannowitz F 7 6651.

Möbel
Patentmatratzen „Primissima" Auflegematratzen Metallbetten Chaiselongues. Walter, Stargarder Straße achtzehn. Kein Laden.
Schlafzimmer 250—850. Dielengarnituren 30—75. Komerling, Ruppinerstraße 36 (Ecke Fehrbellinerstraße).

Theater i. d. Stresemannstr.
Täglich 8¼ Uhr
Zu wahr, um schön zu sein
v. Bernard Shaw
Moissi, v. Thellmann, Berens, Evans, Otto, Sima, Wiemann, Deppe, de Kowa.

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
D 2 Weidend. 6304—05
Bis Donnerstag täglich 8 Uhr
Mädchen in Uniform
(Gestern und Heute)
Freitag, 7½ Uhr
Erstaufführung
Kasimir und Karoline

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
O 1, Norden 2044. Täglich 8¼ Uhr
FANNY von Marcel Pagnol Deutsch von Bruno Frank — Regie: Heinz Hilpert
Dorsch, Tiedtke, Valetti, Siedel, Verhoeven, Stein, Almas

Willi Schaeffers Kabarett für Alle
4 Uhr Täglich 2 × 9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpreise 1—3 Mk.
Nachm. Gedeck 1,25
Jeden Sonnabend 11½ Uhr: Nachtvorstellung

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Grete Mosheim
Oskar Homolka
in
Pygmalion

Deutsches Künstler-Th.
Nürnberger Str.
Tägl. 8¼ Uhr
Die Nacht zum 17. April
mit Leopoldine Konstantin

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
8.15 Sonntag 3.30 zu ermäßigten Preisen.
Melodie des Glücks
und das November-Programm

Zu kaufen gesucht:
Vorwärts: 1919—1931, kompl. u. einzeln.
Rote Fahne: 1918—1931 kpl., einzeln bes. 1918, 1919, 1921, 1923 und 1924, sowie alle and. Zeitschriften, Parteitags-Protokolle usw.
Preisofferte oder Nachweise erbeten an
L. FRANZ & CO., LEIPZIG C. 1
Hohe-Straße 35.

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidendamm E 7 3422
8.15 Uhr
Der Zigeunerbaron

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Fritzi Massary
in
Eine Frau, die weiß, was sie will

Theater des Westens
Steinpl. 5121
Täglich 8¼ Uhr
Der Sensationserfolg
Katharina

Kaufgesuche
Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christiongt, Köpenickerstraße 20, Haltestelle Adalbertstraße.

Redaktion hinter Gittern

Bei den Kollegen von Plötzensee / Von Egon Larsen

Ein Torgebäude von traurigem Rot. Daneben das flache Dach der Pförtnerwohnung, auf dem spitze Glasscherben wuchern, umzäunt von Stacheldraht.

Bimbim scheppert die Glocke. Ein Auge mißt den Besucher durch das eng vergitterte Guckloch. Ein Schloß knackt. Ich darf eintreten. „Zu Herrn Oberlehrer Knickenberg."

Hinter mir fällt die schwere Tür ins Schloß. Zweimal dreht der Pförtner den Schlüssel herum, zwei Riegel werden vorgeschoben. Ich bin innerhalb der Gefängnismauern von Plötzensee.

Oberlehrer Knickenberg holt mich aus dem Wartezimmer. Griffbereit hält er den Universalschlüssel in der Hand, der alle Gitter und Tore öffnet.

Immer tiefer wandern wir hinein in den verzweigten Bau, vorbei an endlosen Reihen von Türen mit Riegeln und Vorhängeschlössern. „Der Leuchtturm" steht an einer davon. Mein Führer schließt auf.

★

Modernes Zimmer in bunten Farben. Regale mit Zeitungen und Manuskripten. . . Zwei winzige Fenster mit schweren gekreuzten Eisengittern.

Das ist die Chefredaktion des „Leuchtturm", vor einem Dreivierteljahr hierher und in die Hände des Oberlehrers Knickenberg verlegt. Die sieben ersten Jahre ihres Bestehens erschien diese größte deutsche Gefangenenzeitung im schlesischen Zuchthaus Wohlau als zweiseitiges, farbloses, harmlos-altertümlich aufgemachtes Blättchen. Der Klimawechsel hat Wunder gewirkt. „Der Leuchtturm", das ist jetzt eine interessante, bunte, aktuelle Zeitung geworden, nicht weniger lesenswert als andere Blätter, die jenseits der roten Mauern erscheinen.

Sie ist nicht konkurrenzlos. Kleinere Gefangenenzeitungen gibt es in Bayern und in Baden. „Der Leuchtturm" erscheint für Preußen. Aber hier und dort hat er, mit seiner Auflage von zwölftausend Exemplaren, schon die Reichsgrenzen überschritten. „In Luxemburg", erzählt Herr Knickenberg, „haben wir zum Beispiel acht ‚treue Leser'. . ."

★

Vor mir, auf dem Schreibtisch des Chefredakteurs, liegen die letzten Nummern des „Leuchtturm". Sechs große Seiten auf gutem Papier, mit vielen Photos und Zeichnungen illustriert. „Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis monatlich 15 Pf." Also wohl die billigste Zeitung des Reiches. Und nicht nur dies; es ist ein Blatt ohne ein einziges Inserat. Denn hier ist Leser nicht gleich Käufer. Trotzdem arbeitet der „Leuchtturm" mit einem kleinen Ueberschuß. Ein Wirtschaftswunder? Nein; denn dieser Verlag zahlt ja nur minimale Arbeitslöhne und Honorare, auch an jene Autoren, die ihre Feder in der Freiheit führen. Weil kein Aufsatz für andere Zeitungen an Wert verliert, wenn er im „Leuchtturm" erscheint: kein Exemplar dieses Blattes ist außerhalb der Gefängnismauern zu finden. Langjährige Leser bitten vergeblich, ihnen die Zeitung nach der Entlassung weiterzuliefern. Es darf nicht sein. Die Existenz des „Leuchtturm" wäre gefährdet in dem Augenblick, da er die freie Konkurrenz aufnehmen würde.

Für den Menschen hinter Gittern spielt die Gefangenenzeitung eine besondere, unvorstellbar wichtige Rolle. Sie ist kein Symbol weltfremder Humanitätsduselei, seit es zur Selbstverständlichkeit geworden ist, dem Straffälligen die Rückkehr in die Gesellschaft zur Pflicht zu machen. „Wir können doch die Menschen nicht genau so wieder gehen lassen, wie sie zu uns kommen," sagt Herr Knickenberg. „Sonst gewöhnen sie sich zu schwer und zu langsam wieder ein. Sie müssen auf dem laufenden bleiben, was draußen an wichtigen Dingen vorgeht; sie müssen über einschneidende Veränderungen auf allen Lebensgebieten informiert werden; sie müssen neue Interessen, ein weiteres Blickfeld bekommen; und sie müssen ganz unmerklich ethisch beeinflußt werden."

Der Gefangene, der die „Eingangsstufe" hinter sich hat, der in die zweite und dritte Stufe des Strafvollzugs aufrückt, darf sich jede beliebige Zeitung halten. Aber für eine Tageszeitung genügt der kleine Lohn nicht, den er für seine Arbeit im Gefängnis und Zuchthaus erhält und von dem zudem noch die Hälfte zurückbehalten und auf ein Sparkonto gelegt wird. Dazu kommt die Krise. Die Gefangenenarbeit wird immer stärker abgedrosselt; sie soll dem freien Handwerker und Arbeiter keine Konkurrenz machen.

Aber für den „Leuchtturm" reicht es immer noch. Tausende verkneifen sich für ein Abonnement die zusätzlich bewilligte Marmelade, ja sogar die geliebte Zigarette, die sie in den oberen Stufen rauchen dürfen.

★

Jede Nummer steht unter einem Leitmotiv, meist an aktuelle Ereignisse angelehnt: „Rundfunk einst und jetzt", „Tonfilm regiert", „Raketenflug", „Flugtechnik", „Atomzertrümmerung", „Welthandel in Not", „Goethe und die ganze Welt", „Wunder der Technik", „Forschergeist durchdringt das Weltall". Der Hauptartikel und die besonders reich illustrierte dritte Seite stehen unter solch einem Motto.

Die aktuelle Politik erscheint in einer Fülle von Meldungen und Photos. Hier leistet der „Leuchtturm Vorbildliches" an Ueberparteilichkeit. Unverzerrt werden, neben den amtlichen Verlautbarungen, unter den Rubriken „Innenpolitik", „Außenpolitik" und „Wochenübersicht" die tatsächlichen Geschehnisse wiedergegeben. Jede eigene Stellungnahme muß natürlich unterbleiben.

Herr Knickenberg hat nicht vergessen, daß er auch für Frauen schreibt. Eine besondere Rubrik bringt Frauenfragen: weibliche Berufe, Blumenecke, aber auch Frauenforderungen an die Abrüstungskonferenz. Ausgedehnt ist die Rätselecke: Preisrätsel, Kreuzworträtsel, Schachaufgaben. Die Spalte „Wissenswertes für viele" will auf die Zukunft vorbereiten. Siedlungsfragen, Auswanderungsmöglichkeiten, Gesetzesänderungen werden besprochen. Natürlich gibt es einen umfangreichen Sportteil mit den letzten Resultaten; es gibt eine „Lachecke" mit Witzen und einen Fortsetzungsroman. „Ich habe im vergangenen Monat zwei Dutzend Romane durchgesehen," klagt Herr Knickenberg, „aber keiner ist zu verwenden. Ich muß die Erotik aus dem Spiel lassen. So bringe ich Tiergeschichten oder Entdeckungsreisen."

★

Der Leser wird oft zum Mitarbeiter. „Welche Nummern bereiten Sie vor?" wird dauernd angefragt, „ich möchte einen Beitrag liefern." Autorenstolz gibt es nicht. Die Aufsätze werden mit den Initialen gezeichnet: „X. Y., z. Z. Rendsburg" oder ein Pseudonym wird gewählt.

Eine der Rubriken heißt: „Kleine Nachdenklichkeiten." Es ist die Stelle, an der man versucht, den Leser moralisch zu fassen; Betrachtungen über allgemeine Lebensfragen; unaufdringliches Hinlenken zum Weg des bürgerlichen Menschen. Seltsam: gerade diese Rubrik wird am häufigsten von den Lesern selbst beliefert.

Im Briefkasten findet sich der Querschnitt durch den Interessenkreis der „Leuchtturm"-Abonnenten: juristische Fragen, sprachliche Probleme, geschichtliche Daten, Berufsaussichten, soziale Fragen. Einer will — vergeblich — die Regeln des Skatspiels wissen, ebenso interessiert ihn die Fortpflanzung der Aale. Viele Anfragen gelten der schlimmsten Not des Vorbestraften: „Erhalte ich einen Paß? Einen Führerschein? Bekomme ich Wohlfahrtsunterstützung?" Im Briefkasten offenbart sich die schwierigste Aufgabe der Redaktion: alt und jung, klug und dumm, gebildet und primitiv in buntem Durcheinander ist dieses Leserpublikum. Aber es scheint zufrieden zu sein. Mancher Abonnent wird zum Enthusiasten. Er schneidet Bilder aus und dekoriert damit seine Zelle. Er steht täglich vor dem Neujahrsgeschenk des „Leuchtturm": dem Abreißkalender.

In der letzten „Muttertag"-Nummer finde ich ein Gedicht; klangvoll, tief empfunden, rührend. Gezeichnet „W. W., z. Z. Plötzensee". Dieser Mensch ist ein Mörder.

★

Im Trakt der Gemeinschaftszellen ist der Hauptraum der Redaktion untergebracht. Vier Tische, vier Menschen in blauen Anzügen. Stumm erheben sie sich, senken den Kopf zum Gruß. Es sind die Redakteure, es sind meine Kollegen.

Der eine, politischer Redakteur, liest gerade Korrektur. Schnell kommen wir ins Gespräch. Der zweite ist der Rätselmann. Er prüft die eingesandten Rätsel. „Alle muß ich umarbeiten, kaum eins ist fehlerlos." Der dritte, ein lustiger Mensch, redigiert die Lachecke, wühlt sich durch einen Berg von Witzen, sucht die besten und passendsten aus. Der vierte ist der Redaktionsvolontär. Zur Zeit schwitzt er unter den eingegangenen Lösungen des Preisausschreibens.

Man kennt das aus den Filmen: dieses Treppenhaus aus eisernen Streben, die den Blick freilassen durch drei Stockwerke; diese schnauzbärtigen Wärter mit dem mißtrauischen Auge; diese Balkone, an denen sich die Zellen aneinanderreihen. Herr Knickenberg schließt die eine auf. Ein kleines Büro mit Briefordnern, Tabellen, Schreibmaschine, Akten. An der Wand, hochgeklappt, das Eisenbett. Die Mauer besät mit Photos, Ausschnitten. Es ist das Redaktionssekretariat.

Ein älterer Mann erhebt sich am Schreibtisch, legt die Zigarette in den Aschbecher, neben das Bild eines Mädchens, mit einer rührenden kleinen Schleife geschmückt. Seine Frau? Seine Tochter? Seine Braut?

Zweihundert Briefe, berichtet er, sind im Monat zu beantworten. An Abonnenten, Autoren, Interessenten. Siedlungsfragen stehen im Vordergrund.

Bevor wir wieder gehen, hebt Herr Knickenberg einen kleinen Vorhang hoch, darunter zwei Käfige mit Kanarienvögeln. Ein Wasserklosett wird sichtbar. „Sie sehen, wir haben uns modernisiert. Der Kübel ist verschwunden."

Wir verabschieden uns, treten hinaus auf den Gang. Oberlehrer Knickenberg dreht sich um, schiebt den Riegel der Zelle vor, ein Schlüssel knackt im Vorhängeschloß. Das ist unheimlich, wenn man gerade mit dem Mann dort drinnen gesprochen hat. Ein Schauder läuft über den Rücken. Hier wird ja ein Mensch eingeschlossen. Plötzlich weiß man, was das ist: ein Gefangener.

Die Talsperre am Koloradofluß

Von Ingenieur Christoph Carlowitz

Auf seinem Laufe vom Kolorado-Plateau zum Golf von Kalifornien im Südwesten der Vereinigten Staaten hat sich der ungebärdige Koloradofluß streckenweise so tiefe Einschnitte im Basaltgebirge zum Bett erkoren bzw. im Verlaufe der Jahrmillionen ausgewaschen, daß sich seine Fluten im Boulder Canyon durch enge, oft mehrere hundert Meter tiefe Steilschluchten zwängen müssen. Da die 19 000 Millionen Kubikmeter Wasser, die dieser Fluß im Jahresdurchschnitt zu Tal führt, nicht nur eine riesenhafte und unerschöpfliche Energiequelle darstellen, sondern auch zur Bewässerung eines großen, bisher brachliegenden Gebietes und für die Trinkwasserversorgung einiger Großstädte dringend gebraucht werden, da ferner die Schaffung eines schiffbaren Wasserweges zwischen dem Kolorado und dem Stillen Ozean seit langem erwünscht war, so wurde durch ein besonderes Bundeswassergesetz die Ausführung von drei gewaltigen Bauvorhaben beschlossen.

Im Boulder Canyon des Koloradoflusses zwischen den Staaten Arizona und Nevada wird durch Errichtung einer ungeheuren Sperrmauer ein künstlicher Stausee mit 36 300 Millionen Kubikmeter Inhalt geschaffen; am Fuße der Sperrmauer wird eine Wasserkraftanlage von etwa 1,2 Millionen PS Leistung gebaut, und vom Lagunendamm am Koloradofluß wird ein großer schiffbarer Kanal durch das Imperialtal bis zur Küste des Stillen Ozeans ausgestochen.

Mit dem Bau der Sperrmauer, des Hoover-Dammes, wurde im Mai 1931 begonnen. Die Mauer wird als kombinierte Bogen- und Gewichtsmauer ausgeführt. Sie erhält an der Sohle 200 Meter und an der Krone 13,7 Meter Breite. An der Krone beträgt die Länge des Bogens 335 Meter; der Bogenradius mißt 152 Meter. Mit ihrer Höhe von 223 Meter wird diese gewaltige Sperrmauer fast doppelt so hoch als die 125 Meter hohen Funktürme des neuen Leipziger Großsenders.

Um die Baugrube für die Sperrmauer im Flußbett ausheben zu können, mußten oberhalb und unterhalb der Baustelle zwei Fangdämme mit vier Umlaufstollen gebaut werden. Der obere Fangdamm wurde als Erd- und Steindamm errichtet; die wasserseitige Böschung wurde etwa 1 Meter stark gepflastert und außerdem mit einer 15 Zentimeter dicken Eisenbetondecke abgedichtet. Schon diese Fangdämme stellen mit etwa 24 Meter Höhe und 21 Meter Kronenbreite ganz ansehnliche Sperrmauern dar. Entsprechend den ungeheuren Abmessungen des Hoover-Dammes sowie der mit der gesamten Anlage verbundenen Bauarbeiten sind auch die erforderlichen Erdarbeiten entsprechend umfangreich. Im offenen Aushub waren 1 370 000 Kubikmeter Erde bzw. Gestein zu bewegen, im Stollen- und Schachtausbruch gar 1 450 000 Kubikmeter. Für die Erd- und Steinschüttung der Fangdämme und den Uferschutz waren 910 000 Kubikmeter Masse erforderlich. An Beton erfordert das ganze Projekt 3 350 000 Kubikmeter.

Die Sperrmauer wird in einer engen Basaltschlucht von etwa 92 Meter Sohlenbreite errichtet. Um auftretende Schwindwirkungen möglichst niedrig zu halten und höchste Dichtigkeit und Festigkeit der Sperrmauer zu erzielen, soll der Beton verhältnismäßig trocken gemischt in Kübeln zur Baustelle gebracht werden. Das Gießverfahren kommt also nicht zur Anwendung. Da an der Baustelle im Sommer bis zu 49 Grad Celsius Wärme aufzutreten pflegen, so werden die frisch eingebrachten Mörtelmassen vom siebenten Tage ab gekühlt, um ein zu schnelles Austrocknen des Betons und damit die mit dem Schwinden verbundenen Gefahren zu bannen. In der Sperrmauer werden deshalb beim Bau zweizöllige Kühlwasserrohrleitungen in 3 Meter Abstand voneinander verlegt, wozu 240 Kilometer Röhren erforderlich sind.

Unterhalb der Sperrmauer wird das Kraftshaus mit U-förmigem Grundriß aus Stahl und Beton errichtet. An Maschinen kommen zur Aufstellung: zwölf Wasserturbinen von je 85 000 PS Leistung, zwölf Stromerzeuger von je 75 000 kVA und zwölf Erregermaschinensätze. Weiter sollen noch 36 Transformatoren von 25 000 kVA bei 222 000 Volt Oberspannung im Maschinenhaus Platz finden. Die Leistung des Kraftwerkes wird je nach dem vorhandenen Wasserstand des Stausees 1 bis 1,2 Millionen PS betragen. Die Druckrohrleitungen, in denen das Wasser den Turbinen im Maschinenhaus zugeführt wird, erhalten zum Teil über 9 Millimeter Durchmesser. Da sich die einzelnen Rohrschüsse ihrer riesigen Abmessungen wegen weder mit der Bahn noch mit anderen Fahrzeugen über weite Strecken befördern lassen, so wurde unweit der Baustelle eine Werkstatt errichtet, in der die Rohre hergestellt werden. Auf Schienenfahrzeugen werden die einzelnen Rohrschüsse bis zum Rande der Schlucht gefahren, wo sie von einem über die Schlucht gespannten Kabelkran mit 365 Meter Spannweite und rund 120 Tonnen Nutzlast aufgehoben und in die Schlucht hinabgelassen werden. An einigen Stellen müssen die Rohre bis zu 184 Meter tief hinabgelassen werden.

Da außer der Millionenstadt Los Angeles auch noch einige benachbarte Städte ihr Trinkwasser aus dem Stausee beziehen sollen, so muß eine etwa 400 Kilometer lange Wasserleitung gebaut werden. Der dazwischen liegenden Berge wegen muß die Wasserleitung einen Höhenunterschied von etwa 480 Meter überwinden. Aus dem Stausee am Hoover-Damm wird das Wasser zunächst um 90 Meter gehoben und in ein zweites Becken gepumpt. Dann muß es abermals um weitere 90 Meter gehoben und in ein drittes Becken gepumpt werden. Diese beiden Hebestellen liegen auf den ersten 8 Kilometern der Strecke. Dann folgt beim Kilometer 112 eine dritte Hebestelle mit 42 Meter Höhenunterschied, beim Kilometer 176 eine vierte Hebestelle mit 35 Meter und beim Kilometer 192 eine fünfte Hebestelle mit 87 Meter Höhenunterschied. Schließlich muß beim Kilometer 208 noch ein sechster Höhenunterschied von 140 Meter überwunden werden.

Der unterhalb des Lagunendammes vom Kolorado abzweigende Kanal, als All-Amerika-Kanal bezeichnet, soll etwa 300 Kilometer lang werden. Bei 61 Meter Breite und 6,7 Meter Tiefe vermag er in einer Sekunde 425 Kubikmeter Wasser zu führen. Er soll den Kolorado mit dem Imperialtal in Südkalifornien und dem Stillen Ozean verbinden. Auf diese Weise erhalten die Siedler des Imperialtales das erforderliche Wasser, und gleichzeitig stellt der All-Amerika-Kanal die lang erwünschte Verbindung zwischen dem Kolorado und der Ozeanküste her. Der Kanal wird auch von großen Binnendampfern befahren werden können.

Da der Hoover-Damm an einer sehr abgelegenen Stelle errichtet wird, so waren umfassende Nebenarbeiten erforderlich, um die Anfuhr der Baumaterialien zu ermöglichen und die beim Bau beschäftigten Arbeiter in der Nähe der Baustelle unterzubringen. Eine neu verlegte, über 15 Kilometer lange Eisenbahnstrecke stellt die Verbindung zwischen der Baustelle und dem vorhandenen Verkehrsnetz her. Außerdem wurde auf der einen Seite des Flusses eine 11 Kilometer lange Baustraße von Boulder City aus und auf der anderen Talseite eine Staatsstraße angelegt. Sieben Kilometer von der Baustelle entfernt wurde an einer klimatisch günstigen Stelle eine neue Stadt errichtet, in der, da die Bauzeit rund 8 Jahre betragen soll, außer Vortrags- und Gesellschaftssälen auch Grünflächen, Sportplätze, eine Kirche, Wasserleitung usw. vorgesehen sind.

Auf Grund eines neu erlassenen Bundeswassergesetzes werden die 19 000 Millionen Kubikmeter Wasser, die der Kolorado im Jahresdurchschnitt zu Tal führt, in folgender Weise auf 7 Bundesstaaten verteilt: die vier oberen Staaten Utah, Wyoming, Kolorado und Neu-Mexiko können zusammen über 9000 Millionen Kubikmeter, und die drei Anliegerstaaten Nevada, Kalifornien und Arizona ebenfalls über 9000 Millionen Kubikmeter verfügen, während 1000 Millionen Kubikmeter als Reserve verfügungsfrei gehalten werden.

Der Reichs-Artistenwettstreit

Artisten des Arbeiter-Athletenbundes in der „Neuen Welt“

In der Neuen Welt hatte die Eiserne Front den Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands e. V. zu einem großen Reichs-Artisten-Wettstreit vereint. Und alle, alle waren gekommen. Aus Braunschweig und Dresden, aus Chemnitz und Magdeburg, aus Leipzig, Dessau kamen die Amateurartisten und stritten mit ihren Berliner Kameraden um die Siegespalme. Aber es galt bei diesem großen Treffen nicht einzig Kraft und Geschicklichkeit zu zeigen und den riesengroßen, brechend vollen Saal ein paar Stunden lang zu unterhalten. Ein tieferer Sinn lag dieser Veranstaltung zugrunde: sie sollte vor allem die innere Geschlossenheit und Verbundenheit all dieser Menschen droben auf der Bühne und unten im Saal erweisen, die kampfbereite, kampfgestählte Masse, die sich auch ihrer Haut zu wehren versteht, wenn es gilt, alte Rechte zu erhalten und neue zu erobern. Kampf durch Kraft hieß die Devise des Tages, das kam auch in der Ansprache des Genossen Künstler zum Ausdruck, der die Massen zur Einigkeit, zur Geschlossenheit und wenn es nicht anders geht, zum festen Hieb aufrief.

Was auf der Bühne geleistet wurde, war wieder ernsthafteste, wirklich qualitative Arbeit und so manche Darbietung konnte man als völlig bühnenreif bezeichnen. Prachtvoll die Arbeit der Schleuderakrobaten Marnett (Berlin), die ganz schwierige Tricks den Professionals vom Wintergarten abgeguckt hatten. Die Braunschweiger Handequilibristen 2 Eros lieferten prima Handstände, alles gut durchgearbeitet und darum präzise und wirkungsvoll. Hoch oben in den Lüften zeigte am Reck das Klante-Trio (Berlin) seine verwegenen Künste, prachtvolle Hänge- und Schwebepositionen, lebende Schaukeln und noch allerlei atemraubende Verschlingungen. Proben bestdisziplinierter Kraft und Ausdauer boten die Gymnastiker 3 Rimarkus (Steuditz) auf freischwebender Leiter, die beiden „Doofen“ Otto-Otto setzten mit allerlei ulkigen, geschickten Ungeschicklichkeiten das Zwerchfell in Bewegung. Am dreifachen Reck arbeiteten die Burtons (Magdeburg), der Kautschukmann Osterni (Dessau) zeigte sich als knochenloses Unikum, Drahtseil- und Exzentrikarbeit, Musikalakte und Gladiatorenspiele, alles wurde vielseitig und besttrainiert zur Vorführung gebracht. Der mangelnde Raum verbietet, alle zu nennen, allen ihr verdientes Lob zu spenden.

Schwimmer-Städtekampf

Die besten Arbeiterschwimmer der Städte Leipzig, Magdeburg, Dresden und Berlin trugen gestern im Leipziger Westbad einen Wettkampf aus, der sich aus Schwimmen, Springen und Wasserballspiel zusammensetzte. Berlins Vertretung siegte auch diesmal, wie schon in den voraufgegangenen Kämpfen, die 1930 in Magdeburg und 1931 in Berlin stattfanden, sicher vor Leipzig, Magdeburg und Dresden. Mit Ausnahme des Kunstspringens und des Frauenbrustschwimmens fiel der Sieg regelmäßig, wenn auch mitunter recht knapp, an die Berliner, die damit erneut ihre Führungsstellung im deutschen Arbeiterschwimmsport bewiesen. Der Verlauf der Veranstaltung war der denkbar beste, 2000 Zuschauer waren die Zeugen ausgezeichneter Leistungen. Ein ausführlicher Bericht über den Verlauf der Wettkämpfe folgt morgen an gleicher Stelle.

. . . und in Lichtenberg

Es gehört zur Tradition, daß am Totensonntag die bundestreue Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 alle Freunde des Vereins zu einer Sport- und Varietéschau zusammenführt. Das überaus reichhaltige bunte Programm unterhielt auch gestern wieder die Gäste auf das beste. Sportliche Wettkämpfe eröffneten den Abend. Nach einer Jiu-Jitsu-Demonstration folgten zwei schöne Kämpfe; Beseler-L. gewann den ersten Kampf in der 3. Minute und Thun besiegte Niemann-L. nach einer etwas längeren Ringzeit. Die Freundschaftskämpfe im Ringen zwischen Lichtenberg und Tegel wurden von dem Tegeler Nachwuchs mit 5:3 Punkten gewonnen. Die Bundesmeister im Heben: Wiese, Poekern, Neumann, Schulz, Apitz und Walloschek zeigten an der Schelbenstange ganz prächtige Leistungen, in dieser Form dürfte die Mannschaft bestimmt die Bundesmeisterschaft erneut gewinnen. Im einarmig Reißen wurde mit 170 Pfund und im beidarmig Stoßen 250 Pfund abgeschlossen. Die Tänzerin Koster erntete starken Beifall und Pusch ertanzte sich ihn mit den Händen. Der Lichtenberger Herkules Mallon gab erstaunliche Proben seiner enormen Kraft. Auch diesmal trugen die Lichtenberger Sänger und der Orchesterverein Rigoletto zum Gelingen des Abends bei.

Proles' Winterfest

„Mit Schwung und Sprung zur Fröhlichkeit“, diesen poetischen Titel hatte der Verein für Körperkultur „Proles“ seinem gestrigen Wintersportfest gegeben. Daß Fröhlichkeit in der heutigen wirtschaftlich schweren Zeit not tut, bewies der äußerst starke Besuch. Proles ging von dem Standpunkt aus, daß der größte Teil der Winterveranstaltungen einen zu ernsten Charakter annimmt und dadurch den Besuchern ein Vergessen der Alltagssorgen unmöglich gemacht wird.

Mit der gestrigen Veranstaltung hatte Proles recht behalten: nur wenn Fröhlichkeit geboten wird, kommt auch echte Fröhlichkeit auf. Nur ein Fehler wurde gemacht: die Vorführungen litten unter zu schnellem Tempo. Hatte das Auge sich an einen neuen Eindruck kaum gewöhnt, so trat auch schon wieder ein neues Bild in den Blickkreis, so jede wirkliche Aufnahme verhindernd. Das gilt allerdings nur für den ersten Teil, der zweite Teil stach vorteilhaft davon ab. Sehr gut wirkten das Spielmannslied und die Puppentänze, die dann zum allgemeinen Tanz überleiteten. Von den allgemeinen Programmpunkten sei besonders das Seilschwingen und -springen der Männer hervorgehoben. Tempo-Tempo war auch hier die Parole, die aber in der Art der Uebungen die Ursache fand. Nur sollte man das Experimentieren mit den Kindern auf dem Rücken unterlassen. Ein einziges Mal das Seil in die Beine verwickelt und ein schwerer Unfall kann die Folge sein. Sehr gut wirkten auch die Gymnastikübungen der Altersturnerinnen und die Altersturner an der Schwedenbank. Die Fröhlichkeit der Kinder sah etwas verkrampft aus, der Zuschauer wurde nicht recht warm dabei. Sonst aber war es einmal etwas anderes, als das immer ernste Leben auf der Bühne.

*

Der tragische Tod. Bei radsportlichen Vorführungen anläßlich des 35. Stiftungsfestes der Abteilung Neukölln im Arbeiterrad- und Kraftfahrerbund Solidarität wurde in der Sonntagnacht der Kunstradfahrer Otto Knopfnatel vom Herzschlag getroffen. Er sank leblos zu Boden, das Fest wurde daraufhin abgebrochen. Knopfnatel war 20 Jahre Mitglied des Bundes.

Serienspiele am Sonntag

Arbeiter-Fußball, -Handball, -Hockey

Adler 08 gegen Weißensee 1:1 (0:1). Wie vorauszusehen, fanden sich die Adler mit dem schweren Platz in Weißensee schlecht ab. Sie waren zwar leicht überlegen, konnten aber nur mit Mühe ein unentschiedenes Resultat erzielen. **Saxonia 28 gegen Pankow 3:0.** Pankow war gegen den Vorsonntag nicht wieder zu erkennen und mußte Saxonia nach schlechtem Stellungsspiel bei schnellen Durchbrüchen dreimal den Erfolg überlassen. **Kaulsdorf gegen Eiche-Bohnsdorf 2:1 (0:1).** Die Bohnsdorfer sind zwar dauernd überlegen, rennen sich aber mit Aktionen fest, so daß den energischer spielenden Kaulsdorfern der unerhoffte Sieg zufällt. **Eintracht-Spandau gegen Dallgow 7:1 (6:1).** Die Dallgower spielen zwar sehr eifrig, können aber erst nach dem Wechsel den technisch besseren Spandauern die Waage halten. **Britz 88 gegen Kickers 31 6:2 (2:2).** Britz führte in dem bis zum Wechsel ausgeglichenen Spiel, kann aber erst gegen Schluß infolge größerer Ausdauer gewinnen. Das Spiel war in dieser Zeit unnötig hart. **Spielvereinigung Ost gegen Einigkeit-Staaken 4:3 (2:2).** Staaken führt bald mit zwei Toren; dann kämpft die Spielvereinigung verbissen um jeden Ball und hält bis zum Schluß einen knappen Vorsprung. **Normannia gegen Grün-Weiß 5:0 (3:0).** Grün-Weiß erfüllte die Erwartungen und lieferte an Stelle der Köpenicker dem voraussichtlichen Bezirksmeister vor zahlreichen Zuschauern ein eifriges, stets werbendes Spiel. **Wilmersdorf gegen Trebbin 1:0 (1:0).** Die Berliner waren zwar leicht überlegen, aber ihr Sturm gab Musterbeispiele ausgelassener Torgelegenheiten. **Volkssport Neukölln gegen Rot-Weiß 1:1 (0:1).** Volkssport hatte seinen Gegner unterschätzt und hatte Mühe, statt eines Sieges ein Unentschieden herauszuholen. **Blaugelb gegen FTGB.-Buch 5:2 (3:0).** Blaugelb war durch bessere Technik überlegen. **Nowawes gegen Vorwärts-Wedding 2:2 (1:1).** Vorwärts hat mit viel Glück den Abteilungsmeister des 3. Bezirks in Schwierigkeiten gebracht. Der Sturm der 94er verdarb gestern viel. **Hansa 31 gegen Eintracht-Reinickendorf 11:0 (2:0).** Hansas Ueberlegenheit ergibt sich schon aus dem Resultat, trotzdem kann man die Sturmleistung noch als schlecht bezeichnen

Weitere Ergebnisse: Zossen 2 gegen Lichtenrade 1 3:2 (2:0). Rathenow-Süd 2 gegen Havelberg 2 3:2 (1:1). Eintracht-Spandau 2 gegen Dallgow 2 8:0 (2:0). Zossen 1 gegen Luckenwalde V 2 2:8 (1:2). Pankow 2 gegen Nord 2 4:3. Buch 2 gegen Blaugelb 2 7:2 (3:1). Ost 2 gegen Staaken 2 4:1 (3:0). Normannia 2 gegen Hansa 2 5:4 (4:0). Normannia 3 gegen Ost 3 9:1 (3:0). BSV. 31 2 gegen Alt-Stahnsdorf 1 7:0 (2:0). Trebbin 2 gegen Wilmersdorf 2 5:4 (3:3). Wilmersdorf 3 gegen Volkssport Neukölln 3 8:1 (4:1). Rot-Weiß 2 gegen Schöneberg komb. 2:1 (1:0). Adler 2 gegen Weißensee 2 4:0 (1:0).

Jugend: Nowawes 94 gegen Lichtenberg 1:1 (1:0). Wilmersdorf gegen Normannia 3:0 (1:0).

Schüler: Nowawes gegen Vorwärts-Wedding 4:1. Alemannia gegen Normannia 2:1. Zossen gegen Wilmersdorf 2:1 (1:1). Hansa gegen Saxonia 3:0 (0:0).

Auf dem Wege zur Bezirksmeisterschaft.

Im 3. Bezirk begann die 2. Runde der Abteilungsmeister. Rathenow-Süd spielte gegen Havelberg 6:2 (4:0). Havelberg drückte zwar anfänglich in dem lebhaften Spiel, aber die Führung fiel bald an die Rathenower. Die Turner ließen dann nach und schon beim Wechsel hatte Süd den Sieg sicher. — Der 4. Bezirk begann die Runde seiner Abteilungsmeister. Hertha-Luckenwalde gegen Jüterbog spielten 6:0 (3:0). Die Jüterboger unterlagen leichter als vorauszusehen war. Die Mannschaft schien auf einzelnen Posten sehr schwach besetzt zu sein. Der Zusammenhang fehlte aus diesem Grunde. Die Entscheidung dürfte nach diesem Treffen nur zwischen Hertha und Luckenwalde V liegen.

Handball

Von den gestrigen Handballspielen interessierte in der 1. Klasse das Treffen zwischen Volkssport Neukölln und FTGB.-Stralau. Wie wird der Neuling der ersten Klasse gegen den routinierten Gegner abschneiden? So stand die Frage. Im allgemeinen gab man den Stralauern wenig Chancen, sollte aber desto angenehmer enttäuscht werden. In den ersten Minuten nur ein Abtasten der schwachen Stellen des Gegners, dann plötzlicher Vorstoß der Neuköllner. An dem sehr gut aufgelegten Tormann der Stralauer scheiterten zunächst alle Angriffe. In der 7. Minute war aber der Erfolg da, einen scharfen Schuß des Mittelstürmers mußte er passieren lassen. Die Stralauer, die mit einigen Ersatzleuten antreten mußten, gaben sich aber noch nicht geschlagen. Immer wieder war es „Schlehmil“, Halblinks, der den Ball nach vorn brachte, aber „Lütt“ paßte nicht auf. Vielleicht trug der falsche Posten auf Halbrechts dazu bei. War er es doch sonst gewohnt, auf der Außenlinie entlang zu laufen und plötzlich auf das Tor zu schießen. Erst nach 20 Minuten Spielzeit konnte der Halblinke unhaltbar zum Ausgleich einsenden. Damit war aber auch für Neukölln das Signal gegeben, aufzupassen, um einer Niederlage zu entgehen. In gleichmäßigen Abständen wurde Stralaus Tormann noch zweimal überwunden. Die zweite Halbzeit begann schon in starker Dämmerung. Zunächst war Neukölln tonangebend, ohne jedoch zählbare Erfolge zu erzielen. Erst als die Stralauer das Resultat auf 3:2 gestellt hatten, merkten die Neuköllner den Ernst der Lage. Bevor der Schiedsrichter wegen Dunkelheit abgebrochen hatte, stand das Ergebnis auf 5:2 für Neukölln. — Der Meisterschaftsanwärter FTGB.-Süden fertigte Eiche-Köpenick leicht mit 6:1 ab.

Das wichtigste Spiel in der Bezirksklasse des ersten Bezirks war die Begegnung Eiche-Bohnsdorf gegen Oberspree. Die Bohnsdorfer konnten nach flottem Kampf mit 9:2 die Oberhand behalten. Für die Schüler und Schülerinnen hatten sich die Bohnsdorfer zwei Mannschaften aus Luckenwalde verpflichtet. In beiden Spielen blieben die Gäste siegreich. Die Schüler gewannen 6:2, die Schülerinnen 9:0, die zweiten Mannschaften von Bohnsdorf und dem ASC. trennten sich beim Stande von 10:0 für ASC.

*

Tennis-Rot und Volkssport Neukölln-Britz spielten in den Hockeyspielen 2:2. Wenn auch Tennis-Rot im technischen etwas besser war, mangelte es im Sturm noch immer am exakten Torschuß und dem uneigennützigen Stellungsspiel. Bei den Neuköllnern sind noch immer die Läufer die Hauptsorge, weil sie nicht schnell genug sind und für den Spielaufbau wenig hergeben. Der Arbeitersportverein Rot-Weiß bewies mit seinem 5:1-Erfolg über den ASC., daß er an Spieltüchtigkeit gewonnen hat. Einen Hauptanteil an dem Sieg hatte der Mittelstürmer sowie der Linksaußen. Der ASV. Wedding siegte über die FSV. Pankow 5:2. FTGB.-Osten und FTGB.-Tempelhof 2 trennten sich 1:1.

Weitere Resultate: ASV. Schöneberg gegen Rot-Weiß 2 5:1. SV. Moabit 2 gegen Tennis-Rot 2 5:0. Freie Schwimmer Zehlendorf gegen SV. Moabit 4 4:1.

Abendschwimmfest in Neukölln

Es ist als ein guter Einfall zu bezeichnen, daß sich die Gruppe Neukölln der Freien Schwimmer Groß-Berlin entschloß, ihr diesjähriges vereinsinternes Schwimmfest in Form einer Wochentagsveranstaltung aufzuziehen. Eine gewisse Abwechslung im Einerlei der Veranstaltungen ist auch den Schwimmern bestimmt vom Vorteil. Bei wahrhaft volkstümlich zu nennenden Eintrittspreisen von 30 Pf., bzw. 20 Pf. für Erwerbslose, werden die Neuköllner Arbeiterschwimmer morgen, Dienstag, ab 20.15 Uhr, im Stadtbad in der Ganghofer Straße alles zeigen, was der Schwimmsport an Betätigungsmöglichkeiten bietet.

Arbeiter-Wasserball

Im Spiel Charlottenburg 1 gegen Spandau, das am Sonnabend ausgetragen wurde, sah man sich in der Erwartung eines zweistelligen Erfolges des Exmeisters getäuscht. Trotz Klasseüberlegenheit in der Ballbehandlung war der Sieg 8:1 (2:0) nur das Ergebnis angestrengter Bemühungen. Im Bestreben, die zu erwartende Ueberlegenheit des Gegners durch aufmerksames Deckungsspiel abzuschwächen, hatte Spandau im ersten Spielabschnitt viel Erfolg. Charlottenburg konnte sich nur selten freispielen und kam erst nach geraumer Zeit zum Führungstreffer. Ein knapp vor dem Seitenwechsel gegen Spandau verhängter Strafwurf führte zum zweiten Erfolg. Nach Wiederbeginn setzte sich dann jedoch die überlegene Technik Charlottenburgs durch. Spandau vermochte das Tempo nicht mehr mitzuhalten und fiel mit zunehmender Spielzeit ab. Eine gute Einzelleistung des Mittelstürmers führte immerhin noch zum verdienten Ehrentreffer. Am Sonntag spielte der Neuling der A-Klasse Potsdam gegen Neukölln und erreichte ein unverhofftes Unentschieden von 6:6 Toren. Neukölln hatte in technischer Hinsicht Vorteile, die aber lediglich in der ersten Spielhälfte wahrgenommen wurden. Mit drei Erfolgen in Front liegend, wurden die Neuköllner in der Verteidigung leichtfertig, wodurch die eifrig spielenden Potsdamer zu Gegentreffern kamen und bis zur Pause auf 3:5 heranzogen. Im zweiten Teil des Spiels verloren die Neuköllner weiter stark an Zusammenhang. Potsdams Sturm nahm jeden Vorteil entschlossen wahr und erzielte, durch Deckungsfehler begünstigt, weitere verdiente Erfolge.

Was zu berichten ist

1000 Kilometer im Faltboot. Die unendlichen Schönheiten des Faltbootsportes zeigt die am Donnerstag, 24. November, 20 Uhr, im Jugendheim, Wildenowstr. 5, stattfindende Werbeveranstaltung der Gruppe Norden der „Freien Faltbootfahrer Berlin“, 110 herrliche Aufnahmen von der wilden Enns, der Freiberger Mulde, der Müritz und der Insel Rügen werden dem Besucher vorgeführt. Ein Begleitvortrag, des als Fahrtenschilderer sehr beliebten Arthur Müller unterstützt die Lichtbilder. Eintritt frei.

Hindernisrennen zu Strausberg. Nachdem die Flachrennsaison endgültig beendet ist, werden auf der Waldbahn noch drei Renntage abgehalten, die dem Hindernissport gewidmet sind. Das Programm der ersten Veranstaltung am Dienstag, 22. November, 12¾ Uhr, umfaßt sieben Nummern, und zwar 5 Jagdrennen und 2 Flachkonkurrenzen.

Schön-Buschenhagen siegen in Frankfurt. Nach der vorübergehenden Trennung während des Berliner Sechstagerennens feierte die gut aufeinander eingespielte Mannschaft Schön-Buschenhagen am Sonnabend bei der Premiere der Winterbahn in Frankfurt a. M. einen neuen überlegenen Sieg. Bis zur Hälfte des 100-Kilometer-Rennens duldeten Schön-Buschenhagen die jungen Kölner Jims-Perelaer in Front, dann machten sie aber Ernst und gewannen mit Rundenvorsprung gegen Funda-Maiborn.

„29 Runden zurück.“ Im Sechstagerennen in Amsterdam, das am Freitag begann, führen P. van Kempen-Pijnenburg vor Charlier-Dennef (2 Runden zurück) und Rausch-Hürtgen (3 Runden zurück). Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß einige Paare bis zu neunundzwanzig Runden zurückliegen!

Wieder Eishockey. Die Eisbahn im Berliner Sportpalast öffnet ihre Pforten neuerlich zu einer zweitägigen Veranstaltung am 23. und 24. November. Im Mittelpunkt der Ereignisse stehen die Spiele zwischen dem Wiener Meister Pötzleinsdorfer SC. und dem Berliner Schlittschuh-Club. Außerdem wird Weltmeister Karl Schäfer auftreten.

Der kegelnde Kommerzienrat

In der Zeitschrift des deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes zeigt in einem längeren Aufsatz der Bundesvorsitzende, wie die bürgerlichen Vereine ihre Mitglieder zu halten suchen. Bei der Eröffnung eines großen Bundeskegelns sprach der Vorsitzende des Deutschen Keglerbundes folgende Worte:

„Das Symbol unseres Bundes ist, daß neben dem Kommerzienrat und Fabrikanten der Straßenkehrer sowie der Grubenreiniger den Sport ausübt. Das ist unser Stolz. Dieses trennt uns vom Arbeiter-Kegler-Bund.“

Das ist echte, rechte Harmonieduselei, wie sie in ihrer Schädlichkeit schon in den siebziger Jahren die Arbeiterschaft erkannte. Der Kommerzienrat und der Fabrikant kegelschiebend bei Eisbein und den dazugehörigen Lagen Bier mit dem Arbeiter — das ist das Ideal der Leute, die anderntags hingehen und an Hand willkommener Notverordnungen dem gleichen Arbeiter die Löhne kürzen, daß ihm die Schwarte knackt.

Das erkannt zu haben, ist — für die Kegler aus proletarischen Kreisen — das Verdienst des Arbeiter-Kegler-Bundes. Noch heute hat er ein großes Ackerfeld vor sich, weil das Kegeln immer noch als ein netter Zeitvertreib bei Bier und Schnaps angesehen wird, bei dem sich die Geister vereinigen — siehe oben! Um so bedauerlicher ist es, daß nur zu viele in der modernen Arbeiterbewegung Organisierte immer noch Mitglieder eines Harmonievereins sind, wo sie mit demselben Fabrikanten kegeln, dem sie am nächsten Tage vielleicht vor dem Arbeitsgericht gegenüberstehen müssen. Hier gibt es nur eines: Heraus aus den bürgerlichen Klubs!

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Die Freidenker-Kundgebung im Sportpalast heute abend ist verboten; Fahnenaufmarsch daher unmöglich!